

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 291.

Breslau, Donnerstag, den 13. December 1894.

5. Jahrgang.

Zum Kampf gegen den „Umsturz“.

Der Kampf gegen den „Umsturz“ ist auf der ganzen Linie entbrannt und die „Stützen der Ordnung“ nehmen es sehr ernst mit diesem Kriege gegen eine neue Weltanschauung und ihre Vertreter. Einen Kampf bis aufs Messer pro et contra die herrschende Gesellschaft gegen die Socialdemokratie. Ohne jede Rücksicht soll der Feldzug der künftigen Ordnungsschaar wider uns geführt werden.

Wir sind an Rücksichtslosigkeiten aller Art gewöhnt, wir verdienen es den bürgerlichen Ordnungshelben durchaus nicht, wenn sie uns mit allen Mitteln Abbruch thun wollen. Wenn man, an den geistigen Waffen verzweifelnd, zur Willkür und zur Gewalt übergeht, so halten wir auch Dies der verlorenen Sache der Gegner zu Gute.

Ihre geistige Ohnmacht zwingt sie, mit der nackten Gewalt eine Position zu verteidigen, welche auf Grund des Rechts und der Gerechtigkeit nicht mehr von ihnen in Anspruch genommen werden kann. Dann reichen sie uns in Wirklichkeit die Palme des Sieges dar, sich im Kampfe der Geister überwunden bekennend.

Wir quittieren darüber dankbar und üben Gerechtigkeit bis zum Neuesten gegen die Kämpen der modernen Gesellschaft, weil wir billiger Weise nicht verlangen dürfen, daß sie aus ihrer Haut fahren.

Andererseits gestaltet sich die Sache aber, wenn man gegen uns die Formen und Formeln des Rechtes in Anwendung bringen will, um Gewalttate, Willkürmaßregeln damit zu verdecken oder zu verbrämen.

„Leben wir denn in Zeiten des Bürgerkrieges, in denen die Gewalt der Ereignisse ein summarisches Ver-

fahren entschuldigen läßt?“ so haben wir uns kopfschüttelnd wiederholt in jüngster Zeit gefragt.

Ermägt man alle die Vorgänge jüngster Tage, welche in ihrer Ungeheuerlichkeit alle billig denkenden Staatsbürger erregen, dann kann die Antwort auf die Frage kaum anders als bejahend ausfallen.

Der Krieg ist gegen uns erklärt. Wir werden — und mit uns Alle, die für Freiheit und Fortschritt noch Sympathie hegen — verfolgt, gehetzt und verfolgt, wie es in den schlimmsten Zeiten der mittelalterlichen Inquisition nicht schlimmer geschah. Mit einem Worte: Man hat uns in Acht und Aberacht gethan. Wir Socialdemokraten sind für vogelfrei erklärt. Jede Ungerechtigkeit, die man uns zufügt, wird entschuldigt, jede Brutalität, die man gegen uns ausübt, als durch die Umstände begreiflich erklärt.

Sollte vernünftiger Weise die Erregung von sogenannten „Klassenhaß“ jemals als strafbar geahndet werden können, dann müßten die berufenen Vertreter der heiligen kapitalistischen Ordnung mit Recht dem Gesetze verfallen.

Wer tritt gegen uns mit unbegründeten, fanatischen und frivolten Anschuldigungen heute in Deutschland nicht auf? — Jeder sucht den Anderen in Ungerechtigkeit gegen uns zu überbieten.

Wir kommen uns oft vor wie ein vernünftiger, ruhiger Mann, der vergeblich seine Ruhe und seine Würde inmitten eines trunkenen, rasenden Laufens zu schützen sucht. Nichts desto weniger müssen wir im Interesse des arbeitenden Volkes, der Freiheit, der wahren Sitte und Ordnung, Ruhe und Würde bewahren, wie es unsere gute und gerechte Sache erheischt.

Der Provocation setzen wir männlichen Ernst und

das Bewußtsein der Gerechtigkeit und Unbestechbarkeit unserer Bestrebungen entgegen. Sobald man uns aber unter dem Deckmantel einer unparteiischen Justiz mit Gewaltmaßregeln kommen will, protestieren wir, üben unnahezügliche Kritik ohne Rücksicht auf Kerker, Acht und Bann, und ohne Furcht vor Drohungen mit dem hauernden Säbel und dem schließenden Achmillimeter.

Kalten Blutes und unerschüchtert fragen wir immer und immer wieder: „Wozu das ganze Geschrei? Wozu die Raserei? Wozu braucht man denn heute noch Ausnahme Gesetze?“

Wir registrieren und argumentieren erforderlichen Falls jeden Vorgang auf dem fleißig beachteten Felde der Willkür, der Verfolgung, der Rechtlosigkeit! Das giebt uns die Antwort ohne weitere Mühe selbst.

Weil man die berüchtigten neuen Gesetze gegen die Umsturzbestrebungen plant, eben deshalb das Vorgehen gegen uns, um den ängstlichen Diebvermeiern sagen zu können: „Seht, das sind die Socialdemokraten, die immer so unschuldig thun. Im Geheimen sympathisieren sie mit allen Verächtern der Ordnung und Gesetze, obwohl sie schlaue den Schein der Harmlosigkeit meist zu wahren wissen. Gegen solche Banditen helfen nur Ausnahme Gesetze, so lange es nicht zur offenen Rebellion kommt, wo die Gewehre und die Kanonen entscheiden müssen.“

Man verhängt auf Grund veralteter, ganz unzeitgemäßer Gesetze harte Strafen über uns, und dann brinat man diese Verurtheilungen als Hauptgründe für die Nothwendigkeit neuer Ausnahme Gesetze gegen uns vor. Und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß

Maulwürfe.

Roman von Nicolaus Krauß.

[Nachdruck verboten.]

Von jetzt an begleitete Elisabeth Gyla und Arthur tagtäglich auf ihren Ausflügen. Sie war immer die Erste, welche zum Ausbruche vollständig gerüstet da stand mit dem Klaid über der Schulter. Es gab im Walde eine wild-schöne Stelle.

Der Absturz einer steilen Lehne war es, wild über einander gestürzte Granitblöcke, einer hohen, zerbröckelten, zerkrümelten Mauer nicht unähnlich. Zwischen den Fugen der Blöcke hatten sich einige verkrüppelte Föhren eingenistet.

Der Aufstieg war nicht besonders gefährlich, und von dem breiten Gipfel hatte man eine eigenthümliche schöne Fernsicht über den weiten, dunklen Wald, über die Wiesen und Wasserläufe in der Ferne und das alte Steinfeld am Fuße der Höhe.

Auf dem Wege nach der Höhe kamen sie an einem großen, reinweißen Quarzblöckchen vorüber. Teufelsfelsen nannten ihn die Leute; der Teufel hatte mit ihm nach einem Pfarrer geworfen, weil dieser ihm eine Seele entriß. Nach der einen Seite hing der Stein über, und hierher flüchtete der Wanderer, wenn er von einem Unwetter überrascht wurde.

Als die kleine Gesellschaft auf der Höhe ankam, schlug ihr die Sonne voll entgegen; sie mußten die Augen mit der Hand beschatten, um die Aussicht ge-

nießen zu können. Und Elisabeth nahm ihr Klaid und breitete es über die Wurzel einer Föhre, und sie saßen darauf und schauten in die Ferne.

„O, hier ist es schön!“ begann Elisabeth, „viel, viel schöner, wie in der großen Stadt, wo alles grau in grau verschwimmt und die Luft die Lunge beklemmt. Wie dort vom Förstlerhaus der Rauch in die Luft steigt, wie der Schaft einer Säule aus dem alten Mil-Lande. Nicht wahr, Gyla, es muß schön sein, im Walde zu wohnen?“

„Für eintze Zeit, allerdings, doch wohl nicht für immer.“

„Wie? . . . Warum?“

„Weil der Genuß nur im Wechsel liegt. Das Einerlei ermüdet immer und lähmt jede Thätigkeit.“

„Das sagen Sie, dessen Vaterhaus im Walde stand? Aber, das ist nicht schön von Ihnen, daß —“

Ein Schrei riß sie empor.

Etwa fünf Fuß unter ihnen war eine Föhre von der Gewalt des Sturmes aus dem Boden gerissen worden und hing nur noch an einigen Wurzeln über dem Absturze. Arthur hatte, ohne daß die Beiden es merkten, nach unvorsichtiger Raubart es versucht, den Stamm vollends hinabzustofen. Er beugte sich zu weit vor und stürzte. Ein Wurzel fuhr ihm zwischen den zugeknüpften Knien, und so hing er nun in der Luft und schrie aus Leibeskräften. Elisabeth zitterte wie Espenlaub und vermochte sich kaum zu erheben.

Gyla stand mit einem Sprunge auf dem Felsen neben Arthur, befreite den Knaben aus seiner gefähr-

lichen Lage und reichte ihn Elisabeth hinauf. Den Augenblick darauf rissen die Wurzeln, die den Baum noch hielten, die Föhre fuhr zur Tiefe, Erde, Steine rollten, polterten nach. Als Paul den Boden unter seinen Füßen weichen fühlte, hatte er noch Zeit gefunden, sich mit den Händen an eine vorspringende Felskante anzuklammern; er hing mit dem ganzen Körper über dem Abgrund, kam kein Hilfe, so war er in den nächsten Minuten eine dampfende, formlose Masse.

Jetzt sah er über sich Elisabeth helles Kleid. Das kluge, tapere Mädchen hatte ihr Klaid zusammengedreht, das eine Ende um einen Baumstamm geschlungen, das andere hing über den Felsen herab. Es gelang Paul, das Ende mit den Zähnen zu fassen, dann zerrte mit einer, dann auch mit der andern Hand zu ergreifen; langsam zog er sich empor und fiel ganz erschöpft auf den Waldboden.

Der Zwischenfall hatte alle Lust vertrieben, man ging nach Hause. Auf dem Wege sah Elisabeth, daß von Gylas Händen hellrothe Tropfen herabperlen. Sie sah ihn mit seltsam leuchtenden Augen an und sprach: „Sie haben sich verletzt?“

„Nicht der Rede werth; nur einige Kratze und Schrammen von dem steinigen Felsboden.“

Sie ergriff trotzdem seine Hand und sah, daß von einigen Fingern die Spitzen angerissen waren. Und schnell mit dem Taschentuch verband sie die Wunden. Am Abend brachte sie ihm weiche Handschuhe, und nöthigte ihn, sie anzuziehen. Sie vergaß, ihr Taschentuch zurückzufordern. Paul küßte es und steckte es zu

man neue, eigens auf uns zugespitzte Gesetze auch gegen uns wird zu gebrauchen wissen. Angesichts dessen rufen wir unseren Gegnern und Reingegnern zu: „Wie dürft Ihr Euch als Hüter der Religion, der Ordnung und der Sitte aufspielen, die Ihr jeden Tag jedes Gebot des göttlichen Dekalogs zehnmal und noch mehr übertretet, gleichviel welches der verchiedenen Mandarinenengewänder Euch um die Schultern wackelt!“

„Euer Urtheil spricht Ihr Euch selbst.“

Politische Rundschau. Deutschland.

Das verweigerte Hoch in der Reichstagsitzung vom 6. December scheint noch zu den eigenartigsten Consequenzen führen zu sollen. Unsere Reichstags-Abgeordneten sollen, wie wir bereits meldeten, strafrechtlich verfolgt werden. Es ist nicht das erste Mal, bemerkt u. A. der „Vorwärts“ zu dieser Angelegenheit, daß ein solcher Versuch gemacht wird, die Immunität des Reichstages zu durchbrechen.

Bei einer früheren Gelegenheit — wenn wir nicht irren, im Jahre 1880 — wurde bereits ein ähnlicher Antrag gestellt, weil Liebrecht sich bei einem Hoch auf den Kaiser nicht erhoben hatte. Diesen Versuch wies der Reichstag zurück, als nicht verträglich mit der durch die Reichsverfassung verbürgten Immunität der Abgeordneten.

Der betreffende Artikel (30) der Reichsverfassung lautet:

„Kein Mitglied des Reichstags darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Äußerungen verfolgt, oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.“

Dieses wurde seitens derer, die auf strafrechtliche Verfolgung drängen, behauptet, daß die Immunität sich bloß auf Abstimmungen und Reden erstreckt. Allein hiergegen wurde geltend gemacht, daß das Wort „Äußerungen“ mehr bedeutet als „Reden“; und daß außerdem der Reichstag nach Artikel 27 der Reichsverfassung seine Disciplin selbst regelt. Dieser Artikel 27 lautet:

„Der Reichstag prüft die Legitimation seiner Mitglieder und entscheidet darüber. Er regelt seinen Geschäftsgang und seine Disciplin durch eine Geschäftsordnung und erwählt seinen Präsidenten, seine Vicepräsidenten und Schriftführer.“

Hieraus erhellt, daß ein Staatsanwalt kein Recht hat, sich in das zu mischen, was innerhalb des Reichstags während einer Sitzung von Abgeordneten durch Worte, Abstimmungen oder sonstige Äußerungen geschieht.

Das Vergehen der Berliner Staatsanwaltschaft gegen unsere Genossen im Reichstage wird auch von der antivenetianischen „Staatsbürger-Zeitung“, den freisinnigen Blättern, der „Germania“, der „National-Zeitung“, der „Kölnischen Zeitung“ und den „Berliner Neuesten Nachrichten“ gemißbilligt.

— Darf die Person des Kaisers in Debatten hineingezogen werden? Zu der Frage, ob der Präsident des Reichstages überhaupt ein Recht habe, socialdemokratischen Abgeordneten die Schwärzung des Kaisers

zu verbieten, bemerkt der „Vorwärts“, „daß ein solches Recht nicht besteht. Ein constitutioneller Brauch ist es allerdings, daß die Person des Monarchen nicht in die Debatte gezogen werden soll. Dies kann aber bloß dann gelten, wenn es für alle Parteien gleichmäßig gilt. Was den Conservativen recht ist, ist den Socialdemokraten billig. Und ziehen unsere Gegner, wie sie das bei jeder Gelegenheit thun, die Person des Monarchen in die Debatten, so haben selbstverständlich auch wir das Recht.“ „Gleiches Recht für Alle.“

Der „Socialist“, das in Berlin erscheinende Blatt, ist, wie schon so oft, wieder einmal am Sonnabend voriger Woche confiscirt worden, und zwar diesmal wegen der beiden in Nr. 50 erhaltenen Artikel „Die Arbeitslosen“ und „Der Selbstmord“. Damit schien die Sache erledigt. Aber es sollte anders kommen, denn wir leben ja im Zeichen des Umsturzes.

Am Montag Nachmittag in der sechsten Stunde erschienen in den Geschäftsräumen des „Socialist“ Herr Criminalcommissar Bösel mit sieben Schutzleuten, und diese Herren confiscirten dort, trotz des Widerspruchs des Expedienten, Alles, was sich überhaupt confisciren ließ. Nicht nur die Manuscripte und die redactionellen Briefe wurden beschlagnahmt, sondern auch die geschäftlichen Papiere der Druckerei, Rechnungen Geschäftsbücher, Briefe, Abonnementslisten des „Socialist“ u. s. w. Ja, die Schriftsetzer mußten von ihren Pulken zurücktreten, um sich durch die Polizei die gerade in Arbeit befindlichen Manuscript vor der Nase wegnehmen zu lassen. Schließlich wurde noch der Expedient Löhr per Drohkäse in seine Privatwohnung gefahren, um dort einer durch dieselben Beamten vorgenommenen Hausdurchsuchung beizuwohnen (wobei aber nichts gefunden wurde), während der Redacteur des „Socialist“ Peterzdorf, der gleichzeitig Inhaber der Druckerei des „Socialist“ ist, verhaftet wurde und sich zur Stunde auch noch in Haft befindet. Als Grund für alle diese Maßregeln, für die uns in der neueren Geschichte der sogenannten Culturkämpfe die Beispiele fehlen, wurde Anweisung des Staatsanwalts Benedix angegeben.

Der gegenwärtig wehende frische Wind, der uns vor wenigen Tagen erst die Umsturzvorlage zugetrieben hat, scheint auch auf die Staatsanwälte und auf die Polizei sehr belebend gewirkt zu haben.

— Zum Fall Leist wird der „Frankf. Ztg.“ von juristischer Seite geschrieben:

„Die in dem Abendblatte Ihrer Zeitung Nr. 337 abgedruckte Mittheilung des „Leipziger Tageblattes“ über den Fall Leist beruht auf mangelhafter Kenntniß der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen (§§ 110 ff. des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873). Von einer Revision und der für diese maßgebenden Vorschriften der allgemeinen Straf-Proceß-Ordnung ist in Disciplinarsachen der Reichsbeamten überhaupt keine Rede, sondern nur von der Berufung. Der Staatsanwalt mußte diese im Falle Leist innerhalb vier Wochen nach der mündlichen Verkündung des Urtheils bei der Disciplinarkammer in Potsdam anmelden. Sodann hatte er vierzehn Tage vom Ablauf der Anmeldefrist Zeit, eine schriftliche Rechtfertigung der Berufung einzureichen. Nunmehr wird die Anmeldung der Be-

rufung und die Rechtfertigungsschrift dem Angebeschuldeten Leist zugestellt, der jetzt eine Frist von vierzehn Tagen hat, um seinerseits eine Beantwortungsschrift einreichen zu können. Die Fristen zur Rechtfertigung und zur Beantwortung der Berufung können auf Antrag aber von der Disciplinarkammer verlängert werden. Erst nach Ablauf aller Fristen werden die Acten an den Disciplinarhof in Leipzig eingeleitet. Sind diese bis jetzt daselbst noch nicht eingetroffen, so werden eben die gesetzlichen oder verlängerten Fristen noch nicht abgelaufen sein.“

Vielleicht erzählt man aus der neuen officiösen Correspondenz, wie es eigentlich mit der Affaire Leist zur Zeit steht.

— Der Zollkrieg zwischen Frankreich und der Schweiz hat ein Wachsthum des deutschen Waarenaustausches herbeigeführt. Die Einfuhr aus Deutschland nach der Schweiz ist um 9,8 die Ausfuhr der Schweiz nach Deutschland ist um 5,7 Procent gestiegen. Der Antheil Deutschland an dem gesammten auswärtigen Handel der Schweiz hat sich auf 27 Procent — 405,7 von 1474 Millionen Franken — erhöht. Dieser Fortschritt des Handelsverkehrs zwischen Deutschland und der Schweiz ist nicht nur auf den schweizerisch-französischen Zollkrieg, sondern auch auf den Einfluß des neuen deutsch-schweizerischen Handelsvertrags zurückzuführen und um so bemerkenswerther, als 1893 im allgemeinen ein Jahr sinkender Preise und verringerten Verkehrs gewesen ist. Was die Junker nicht hindern wird, gegen die Vertragspolitik zu deklamieren.

— Die neue officiöse Correspondenz ist nun am Montag zum ersten Male erschienen, und man kann mit ihr zufrieden sein. Der ganze wesentliche Inhalt der ersten Nummer beschäftigt sich mit — der Socialdemokratie. — Der Gründer und geistige Leiter der Correspondenz ist ja bekanntlich Herr von Köller.

— Eine merkwürdige Verfügung des Kriegsministeriums theilt die „Deutsche Technikerzeitung“, das Organ des Deutschen Technikerverbandes, mit. Darnach sind durch diese Verfügung die unterstellten Behörden aufgefordert worden, Techniker nicht auf zu lange Zeit anzustellen, damit diese einerseits aus einer langjährigen Beschäftigung bei der Behörde nicht etwa einen Anspruch auf pensionsberechtigende Anstellung herleiten, andererseits ihnen nicht die Möglichkeit abgeschnitten werde, zu hohen Alters wegen anderweitig Beschäftigung zu finden.

Die Techniker sollen also wohl darnach beschäftigt werden, so lange wie sie jung und tüchtig sind. Wenn sie älter werden, können sie gehen und sich anderweitig Beschäftigung besorgen. Auch ein Stück Socialreform.

— Ueber das Schicksal der verhafteten Oberfeuerwerker-Schüler dringen nur sehr spärliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit. Das „Berliner Tageblatt“ weiß mitzutheilen, daß sämtliche Sachsen und Württemberger entlassen und in ihre Regimenter zurückversetzt seien; auch seien die bisher hier im Militärarrest untergebracht gewesenen Gefangenen ebenfalls nach Magdeburg gebracht worden. Niemand weiß, wann die Entscheidung fällt und wie sie ausfallen wird. In-

sch. Arthur hatte natürlich über den Vorkall im Walde nicht geschwiegen, die Waldspaziergänge hatten in Folge dessen aufgehört.

Man war allmählich in den September hineingekommen, und beschloß, wie alljährlich, nach der Klendung zu gehen. Es war ein Sonntag, noch einmal wollten die drei den Wald besuchen, um von ihm Abschied zu nehmen. Am Vormittage hatte sich ein quirlender Dampf über die Erde gebreitet und alles wie in einen milchweißen Nebel eingetaucht.

Am Mittage war die Sonne freigeich durch das Gewölke gefahren, und der Himmel strahlte wie frischgewaschener Blau. Tropfen prophezeiten alle Sachverständigen für den Nachmittag ein Sommerwetter. Das hatte die kleine Gesellschaft nicht von ihrem beabsichtigten Spaziergange abzuhalten vermocht.

Sie waren schon einige Stunden durch den Wald geschlendert, da wurde es plötzlich finstler; von einer Wolke aus sahen sie den ganzen Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, die rothen Ränder derselben glühten und glichen wie geschmolzenes Metall; es bligte und in der Ferne grollte leise der Donner.

„Nach dem Teufelsfelsen!“ schrie Olga, und wandte sich, die andern ihr nach.

Sie waren kaum unter dem schützenden Felsvorsprung als das Unwetter losbrach. Die niedrig gehenden Wolken verloren ihre schwarze Farbe, der ganze Himmel leuchtete in einem schwebigen Gelb und warf einen feinen Glanz auf die unter der Nacht des Sturmes verbleibenden Baumkuppen. Von allen Seiten setzten die

Winde wie im Mittelpunkt eines Wirbelsurmes. Dann brach die Fluth herein, nicht in Tropfen, ohne Maß, wie ein Guß aus Wasserfädeln; ununterbrochen rollte der Donner.

Arthur hatte sich zusammengekauert an den Fels gedrückt und weinte still vor sich hin.

Isbeth stand neben Olga und schaute mit zudendem Munde in das tosende Wetter. Mit hellen Strahlen schlug kaum hundert Fuß von dem Felsstück ein Blitzstrahl in eine mächtige Lärne. Mit plarpen Fall stieg der Wipfel in Boden, daß die Erde nachtatterte. Und mit einem ängstlichen Aufschrei warf sich Isbeth an Olgas Brust und verbarg dort ihr Antlitz.

Ein unerträglich süßes Gefühl durchdrückte Paul, als er ihren heißen Athem auf seinen Wangen spürte. Sanft legte er den Arm um ihren Leib und stützte sie.

Das Wetter hatte seinen Höhepunkt erreicht, Blitz auf Blitz zuckte hernieder, die Erde schien in Feuer anzuloben zu wollen. In das Losen des Wetters hinaus wandte Isbeth das fieberhaft flackernde Auge und fast wahnwüthig vor Jandst sprach sie:

„Geh, geh, Du, Paul, der Himmel läßt die Erde. — Aus den Wittern spricht der Herr zu uns — Herr rette uns. — Schütze mich Paul, wir gehen zu Grunde.“ Und das Haupt wieder an seine Brust bergend flüsterete sie, während Thränen ihr aus den Augen schossen: „Paul . . . Du . . . Du, ich liebe Dich, weißt Du, ich liebe Dich, Dich, Dich und nur Dich. Liebe Dich, ist ich Dich gesehen, auf der Treppe, wie Du kamst. Hastig es selbst nicht, bis ich Dich an dem

Felsen über der Tiere hängen sah, da fühlt' ich's mit gräßlicher Deutlichkeit.

Nimm mich fort, Paul, ich folge Dir, wohin Du willst. Höst Du, will Du, Du, Du.“

Ihr Flüstern erstarb im Ruffe. Und hätte jetzt der Blitz vor ihnen in den Boden geschlagen, sie hätte es nicht gemerkt. Abgerissene Schwüre, hervorgestohlene Worte und Wortfragmente flogen vereint mit Küffen von ihren Lippen. Die übrige Welt war für sie nicht da, mochte sie zu Grunde gehen. (Fortsetzung folgt.)

Londoner Straßenbild.

Skizze von G. France.

Ketty ist zwölf Jahre alt. So zart und lieblich sieht das blondhaarige, blauäugige Kind aus, wie die kleinen Mädchen, die auf englischen Weihnachtskarten ihr frühes rosiges Mäulchen aus einem Kranz von Primeln und Mistelzweigen hervorstechen.

Zwar nur mager ist Ketty und ein bischen blaß; sie weiß sehr gut, was Hunger ist, und hungernd ist sie aufgewachsen.

Wer mag ihr dem Namen Ketty gegeben haben? Sie weiß es nicht. Vielleicht sie selber: er gefiel ihr und sie nahm ihn an. Oder hat sie ihr sechsjähriges Schwesterchen, das sie eines Abends unter einem Bogen der „London Bridge“ gefunden, „Ketty! Ketty!“ gerufen, weil es eine Ähnlichkeit zwischen ihr und jener fand, die es verloren hatte.

O, die Armut ist so kinderreich, daß sie oft nicht weiß, wo sie die Kleinen lassen soll!

zwischen stehen die jüngeren Schüler unter strengster Disziplin und von der früheren Freiheit ist nicht mehr die Rede. Die geringsten Vergehen werden streng bestraft.

Die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel betragen im November im Vergleich zu den in Klammern beigefügten Octoberpreisen: für 1000 Kilo Weizen 124 (123) Mt., Roggen 112 (110) Mt., Gerste 120 (120) Mt., Hafer 116 (116) Mt., Rotherbsen 206 (209) Mt., Speisebohnen 256 (250) Mt., Binsen 403 (405) Mt., Kartoffeln 48,6 (48,5) Mt., Rindstroh 37,6 (37,8) Mt., Heu 50,2 (50,0) Mt., Rindfleisch im Großhandel 1131 (1123) Mt.; für ein Kilogr. Rindfleisch 1,39 (1,40) Mt., Rindfleisch vom Bauch 1,21 (1,21) Mt., Schweinefleisch 1,36 (1,36) Mt., Kalbfleisch 1,32 (1,33) Mt., Hammelfleisch 1,26 (1,27) Mt., geräuch. inländ. Speck 1,67 (1,66) Mt., Schbutter 2,18 (2,20) Mt., inländ. Schweinefleisch 1,62 (1,65) Mt., Speisemehl aus Weizen 0,25 (0,25) Mt., aus Roggen 0,22 (0,22) Mt., für ein Schöck Eier 4,17 (3,96) Mt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

„Durch Humanitätsacte je nach den Bedürfnissen der einzelnen Länder“ soll das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich gefeiert werden. Man beseitige den Ausnahmezustand und gebe das allgemeine Wahlrecht! Das sind „Humanitätsacte“.

— Wien, 10. December. In der Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Abgeordnete Kramerz und Genossen eine Interpellation ein, die mit Bezugnahme auf die vor einigen Tagen erfolgte Postdebitentziehung der „Frankfurter Zeitung“ gegenüber eine Maßregel, welche auf die vom Blatt gelebte Kritik an der Coalitionepolitik zurückgeführt wird, Aufhebung der betreffenden Paragraphen des Pressegesetzes fordert. Bacquehen erwiderte, daß das Postdebit der „Frankfurter Zeitung“ wegen eines die dynastischen Gefühle verletzenden Artikels entzogen worden sei; die Regierung könne auf die betreffenden Besuanisse nicht verzichten. Er bitte, die Dringlichkeit der Anfrage abzulehnen. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt.

— Ueber einen Polizisten-Streit wird aus Kaschau gemeldet. Die dortigen Polizisten streifen, weil ein Theil derselben wegen Unregelmäßigkeiten entlassen wurde. Der Ober-Stadthauptmann ersuchte die Gendarmerieleitung um provisorische Ueberlassung von Gendarmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Letztere stellte bereitwillig achtzig Mann, die heute den Dienst begannen. Weiter heißt es in dem bezüglichen Telegramm, der Pöbel, (welcher „Pöbel“ wird nicht gesagt,) wollte die sich ihm darbietende Gelegenheit benutzen und begann johlend die Straßen zu durchziehen und eine Verkaufsstätte mit Süßfrüchten zu plündern, wurde aber ohne Mühe auseinandergejagt.

Italien.

— Eine große Saalabtreiberei wird durch ein Rundschreiben Crispis an die Präfecten in Scene gesetzt. Die Gemeinden, so schreibt man aus Mailand, werden

aufgefordert, keine Gemeinbelocale für politische Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Da Crispi für seine Klasse allein Politik treibt, so versteht sich's, daß dieser Ulas nur die Gegner trifft. Uebrigens wird das öffentliche politische Leben immer eintöniger, die socialistischen Organisa'toren sind im Gefängniß oder auf dem Weg dahin. F. Turati sitzt eben fünf Tage ab und ist schon zu weiteren drei Monaten verurtheilt, der Advocat F. Rossi, einer der hervorragendsten Redner des Genuesischen Gerichtshofes hat eben 18 Monate Zwangsaufenthalt zugewiesen erhalten. Ueberall arbeiten die Tribunale mit Vollbampf. Dieser Tage erfolgten Verurtheilungen von Genossen in Broni, Strabella, Canneto, Voghera, Casteggio aus dem Grunde, „weil sie Socialisten sind“. Die Sache wird den radikalsten Abgeordneten doch etwas zu bunt, die Kammer muß in diesen Tagen einige 80 Interpellationen über die Schandwirthschaft discutiren. Imbriani allein hat einige 30 in petto.

— 5500 dem Elend preisgegebene Feldarbeiter richteten dieser Tage an ihre Gemeinde-Verwaltung Ravenna ein Bittgesuch um Arbeitsgewährung, deren Nothwendigkeit von 750 Besigenden unterschriftlich bestätigt wurde. Das italienische Volk läßt sich schon den Strick um den Hals winden, das deutsche wird's hoffentlich nicht weiter kommen lassen, als daß er dazu dient, die Schafe von den Böden zu trennen.

Belgien.

— Ueber die bedingte Verurtheilung und Haftentlassung, die in Belgien seit dem Jahre 1888 mit gutem Erfolge eingeführt ist, liegen jetzt genauere Angaben vor. Nach den der Kammer zugegangenen Nachweisungen hat diese wichtige Reform im Jahre 1893 und von 1888 bis 1893 folgende Ergebnisse geliefert: Im Jahre 1893 haben die Zuchtpolizeigerichte 49,690 Verurtheilungen, darunter 16,122 bedingte, ausgesprochen; unter den letzteren kamen 1187 Rückfälle vor, sodas die Strafe verkhüt werden mußte. Die Polizeigerichte haben 136,196 Verurtheilungen ausgesprochen, davon 30,576 bedingt; nur 461 Rückfälle kamen vor. Es wurden 176 Personen bedingt aus der Haft entlassen; nur drei wurden rückfällig und wurden wieder in das Gefängniß gebracht. Von 1888 bis 1893 sprachen die Zuchtpolizeigerichte 249,907 Verurtheilungen aus, davon 58,826 bedingt; von den letzteren wurden 3349 rückfällig. Die Polizeigerichte haben 775,648 Verurtheilungen ausgesprochen, davon 74,079 bedingt; bei letzteren waren nur 908 Rückfälle. Es wurden 823 bedingt aus der Haft entlassen; nur 24 mußten wegen Rückfalles wieder eingesperrt werden; 558 Freilassungen wurden endgiltige — also durchweg sehr erfreuliche Erfolge.

Frankreich.

— Die Kriegserklärung an die Madagaskar-Regierung der Howas hat der französische Bevollmächtigte Le Myre de Miers bereits überandt, doch soll wegen der Regenzeit der eigentliche Feldzug erst im Frühjahr beginnen.

— Die letzte französische Weinerte wird auf 39,053,000 Hektoliter geschätzt. Dies bedeutet einen Ausfall von 11,017,000 Hektoliter gegenüber der 10jährigen Durchschnittsernte.

— Die französische Presse-Berechnungs-affaire zieht immer weitere Kreise. Jetzt soll schon festgestellt sein, daß der verhaftete frühere Deputirte Dregius an der Spitze eines Syndicats stand, das hauptsächlich Militärlieferanten ausbeutete. Er yius allein soll 150,000, sein Blatt „Nation“ 80,000 Fracs. Schweiggelber bekommen haben. Ueber den Ursprung der Enthüllungen wird dem „Hamb. Corresp.“ ausführlich berichtet.

— Gegen die Gebrüder Allez war die Untersuchung wegen Ueferung von nicht modelmäßigen Feldflaschen an die Armee eingeleitet. Ein Reporter bot ihnen an, eine Verständigung zwischen den Pariser Blättern ohne Ausnahme herbeizuführen, dahingehend, daß keines derselben den Betrugproceß erwähne. Er bezifferte den Preis dieses Collectiv-Schweigens auf 100,000 Francs. Einer der Zeitungsdirectoren begab sich dann persönlich zu den Gebrüder Allez, erbot sich, das Schweigen der Pariser Blätter anstatt für 100,000 für 80,000 Fracs. zu erlangen. Die Allez zogen diesen Director vor. Nachdem er eine Anzahlung von 30,000 Francs erhalten hatte, begann er seinen Rundgang und gewann die bedeutendsten Blätter nach einander. Ueber noch ehe er seinen Rundgang beendete, bekam der Reporter Wind von der Sache und ließ in den Nachmittagsblättern desselben Tages die ersten Gerüchte über die Affaire Allez los. Die Firma Allez reclamirte darauf die a conto gezahlten 30,000 Francs und die den Blättern bezahlten restlichen 50,000 Francs. Aber der Director konnte die 30,000 Francs nicht zurückzahlen; er hatte sie am Abend bereits in einem der vornehmsten Pariser Clubs verspielt. Die übrigen „Collegen“ erstatteten die empfangenen 50,000 Francs zurück. Jetzt aber drohten die Gebrüder Allez ihrerseits mit Enthüllungen und so wurde nicht nur ihre Betrugproceß-verhandlung von den betreffenden Zeitungen todtgeschwiegen, sondern die „Collegen“ erstatteten auch die verspielten 30,000 Fracs. aus ihrer Tasche.

England.

— Mit der Frage der Altersversorgung beschäftigt sich gegenwärtig, wie man der „Leipzig Volkszeit.“ aus London mittheilt, auch die englische Regierung, die geneigt sein soll, den über 65 Jahre alten Arbeitern eine wöchentliche Pension von 2,50 Mt. zu gewähren. So erzählte kürzlich Mr. Chamberlain, der Führer der Unionisten (diese politische Partei in den Nationalliberalen und Freiconservativen in Deutschland ähnlich). — Nach der Volkszählung vom Jahre 1891 gab es in England 1,372,000 Personen über 65 Jahre; darunter befanden sich 402,000 Personen, die der Armenunterstützung zur Last fielen; demnach ist jeder dritte Greis in England ein Bettler! Diese Thatfache ist für unsere Civilisation noch beschämender, wenn man bedenkt, daß 1/3 dieser Armen bis zu ihrem 60. Lebensjahre sich von ihrer Hände Arbeit redlich ernährten. Was sagen die Socialistenköbter dazu?

Rußland.

— Religionkrieg. In den letzten Tagen haben in der Ukraine blutige Zusammenstöße zwischen Polizisten und Anhängern der Stundistensecte stattgefunden.

Parteiangelegenheiten.

* An die Parteigenossen! In einer am Dienstag, den 27. November, in München und einer anderen, mehrere Tage später in Nürnberg abgehaltenen Parteiversammlung wurden Resolutionen angenommen, in denen Protest dagegen erhoben wurde, daß

Kurz, sie heißt Ketty, und ihr „Schwesterchen“ heißt Sis; seit vergangenen Winter aber wird sie Ketty Purzelbaum genannt.

Vor Weihnachten war's, an einem Abend um elf. Sie hatte Hunger und keine Streichhölzchen mehr zu verkaufen. Der Händler wollte ihr keinen Credit geben. Da ging sie an einen Trupp junger Leute heran, die eben aus dem Club vom Souper kamen.

„Ich hab' solde Hunger, Gentlemen,“ sagte sie, „schenken Sie mir doch was! Ich möchte mir so gern ein Stück Brot kaufen.“

„Schick einen Purzelbaum“, rief Einer aus dem Trupp, „dann sollst Du einen Penny haben.“

Ketty sah sich um. Kein Polizist war da und der Bürgersteig einsam. Sie zögerte nicht länger, kniete nieder, preßte ihr Köpfchen aufs Pflaster und schoß Purzelbäume. Bei jeder Drehung des Körpers fiel ihr ausstranztes Köschchen, das sie zwischen die Kniee geklemmt hatte, etwas nieder, und die mageren Beine des verhungerten Kindes wurden sichtbar. Die jungen Herren lachten und amüßten sich bei dem Anblick. So befreidigt waren sie, daß sie sich recht generös zeigten. Ketty erntete zwei Schütlings ein und fand, daß Purzelbaumschießen ein guter Beruf wäre.

Seitdem trifft man sie Abend für Abend nicht weit von „Charing Croß“. Blas und fiebrig sieht sie aus. Ihre großen blauen Augen sind dunkel umrandert, und ihr ganzer Körper schreit: Ich hungrer.

„Herr, soll ich Purzelbäume schießen?“ fragt sie. Sie verdient nicht so viel, wie sie, vom ersten

Erfolg berauscht gewöhnt hatte. Das Handwerk ist zu leicht. Die Gnen entrücken sich und stoßen sie fort: das sind die Tugendhaften, und die übergroße Zahl derer, die nicht tugendhaft sind, schämt sich entweder oder hat Angst vor der Polizei.

Manchmal aber, so zwischen elf und zwölf Uhr Nachts, wenn sich die Wirthshäuser leeren, hat sie doch unverhofften Erfolg.

Dann sieht die kleine Sis ihr zu und möchte es auch gerne machen wie sie.

Und als es in einer Nacht ganz besonders viel Kupferstücke für ihre große Schwester regnete, da wollte sie auch ihren Anteil an dem Verdienste haben, wollte sich selber ihren Lebensunterhalt erwerben und machte auch ernsthafte Versuche dazu. Noch aber hatte sie nicht einen Purzelbaum geschossen, da wurde Ketty sehr böse, sprang auf sie zu, schüttelte sie heftig am Arm und sagte:

„Schämst Du Dich denn gar nicht? Ein kleines sechsjähriges Mädchen will schon Purzelbäume schießen! Wari' doch damit, bis Du Deine zwölf Jahre alt bist, wie ich!“

Am Abend darauf trafen wir beide Kinder. Ketty machte uns ihr gewöhnliches Angebot, heftete sich diesmal aber beharrlich an unsere Schritte.

Wir waren unter dem Terminus-Gewöbe von Charing-Croß. An seinem Ende liegt eine Kneipe, in die wir eintraten. Ketty folgte uns bis dahin, steckte lähn ihren Kopf durch die halbgeöffnete Thür und bat um ein Glas Bier oder Gin. Sie bekam eine Pinte

Porter und trank sie bis auf den letzten Tropfen aus. Die kleine Sis sah ihr mit offenem Munde zu, und ihre sprechenden Augen sagten: „Ich möchte auch gern ein Glas Porter trinken.“

Ihr Wunsch wurde denn auch befriedigt. Auch die Sechsjährige konnte gehörig zechen, wenigstens eine halbe Pinte trank sie aus, den Rest ließ sie ihrer Schwester übrig.

„Ach!“ machten Beide, und rissen die Augen vor Vergnügen auf, „wir waren so durstig! Gott vergelt's Ihnen tausendmal, gute Herren!“

„Gut, gut, hier habt ihr noch zwei Pence; nun geht aber!“

Doch Ketty wollte uns beweisen, daß sie nicht undankbar sei. Sie erwartete uns vor der Thür, und angeheitert wie sie von dem berausenden Getränk war, begann sie vor uns Purzelbäume zu schießen. So wollte sie das Vergnügen bezahlen, was wir ihrem Magen bereitet hatten. Und nicht zufrieden damit, forderte sie in ihrer Begeisterung auch noch die kleine Sis auf, an dieser Grat vorstellung Theil zu nehmen.

„Schick Purzelbäume, Sis, schick Purzelbäume. Heute Nacht will ich's Dir den Herren zur Ehre erlauben. Vorwärts! Eins! zwei! ...“

Protest und erschütternd zugleich war der Anblick des zwölfjährigen Mädchens und des sechsjährigen Kindes, wie beide sich neben einander im Staub der Straße wälzten und ein Gewirr von weißer Haut und schwarzen Bumpen den erstaunten Blicken der stehbleibenden Passanten anboten.

den bayerischen Genossen die ihnen zu gemeinsamen Parteizwecken aus der Parteikasse zur Verfügung gestellten Geldmittel öffentlich vorgeworfen worden seien.

Da dieser Vorwurf, nach der Annahme der Protest-erheber, von dem Genossen Bebel gemacht worden sei, Bebel aber Mitglied des Parteivorstandes ist, so wird in den erwähnten Resolutionen der Wunsch ausgesprochen, der Parteivorstand wolle sich darüber aussprechen, ob der Parteivorstand mit den Ausführungen des Genossen Bebel in irgend welchem Zusammenhange stehe.

Dieser direct an uns gerichteten Aufforderung der Münchener und Nürnberger Genossen gegenüber können die unterzeichneten Mitglieder des Parteivorstandes nur bekräftigen, was Bebel sowohl in seiner Berliner Rede am 14. November wie in der sich daran anschließenden Presse-Debatte wiederholt erklärt hat, daß er seine Ausführungen ohne vorherige Verabredung mit den übrigen Vorstandsmitgliedern und folglich nicht in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied gemacht hat.

Nachdem wir dies festgestellt, wollen wir nicht unterlassen, zu erklären, daß nach unserer festen Ueberzeugung, bei klarer und ruhiger Prüfung des Thatbestandes kein Anlaß vorlag, aus den Äußerungen Bebel's Schlusfolgerungen zu ziehen, wie sie gezogen wurden und wie sie in den bayerischen Resolutionen zu einem so erregten Ausdruck gelangt sind. Kein Mitglied des Parteivorstandes, Bebel so wenig wie sonst einer von uns, hat sich bis jetzt beikommen lassen, jenen Parteigenossen, welche gerüthigt waren, Parteigelder zu Parteizwecken in Anspruch zu nehmen, hieraus irgend einen Vorwurf machen. Nach unserer Parteioorganisation können solche Gelder aus der Parteikasse nur durch den Parteivorstand bewilligt werden und ein Vorwurf, wie er Bebel unterstellt wird, hätte sich also in erster Linie gegen den Parteivorstand selbst, Bebel mit eingeschlossen, gerichtet. Diese Thatsache allein wird genügen, um darzutun, daß Bebel's Äußerung mißverstanden worden ist.

Die unterzeichneten Vorstandsmitglieder, gleich ihrem Collegen Bebel, wissen sich, nachdem der Vorstand vier Parteitagen Rechenschaft abgelegt hat, über den Bericht erhaben als könnten sie bei ihren Beschlüssen und Entscheidungen von anderen Rücksichten geleitet werden, als denen der Ehre und des Wohles der Partei.

Berlin, den 7. November 1894.

J. Auer. Alwin Gerisch. W. Pfannkuch. Paul Singer.

* In einer Schlussklärung sagt Genosse Bebel: „Ich bin nicht gewillt, die factischen Differenzen schwerwiegendster Art, wie sie insbe sondere in Bezug auf die Taktik der Partei in der Agitation, die parlamentarische Thätigkeit in den Landtagen und die Behandlung der Agrarfrage zu Tage getreten sind, zu vertuschen und zu vertiefen und damit die bisherige Erörterung im Sande verlaufen zu lassen. Die Partei ist es sich selbst schuldig, in den streitigen Fragen volle Klarheit und Unzweideutigkeit vorzubereiten, dazu reichen zwei bis drei Tage erregter Parteitagdebatten nicht aus, dazu ist gründliche sachliche Vorbereitung, gründliche sachliche Erörterung nöthig, und für diese werde ich nach Schluß des Reichstags, soweit an mir ist, sorgen.“

* Constatirt wurde, wie wir gemeldet haben, die Nummer 285 der „Magdeburger Volksstimme.“ In einem Leitartikel „Es geht los“ sollte eine Majestätsbeleidigung enthalten sein. Der Staatsanwalt, dem die Sache zur weiteren Entschlebung übergeben wurde, lehnte aber die Verfolgung ab, da der beanstandete Artikel nichts Strafbares enthält. Die beschlagene Nummer wurde wieder freigegeben. Der entschädigt das Blatt nun für den Zeitverlust und die durch die Anwaltskosten entstandenen Kosten!

* Cannstatt. Bei der Bürgerauswahlwahl gelang es, drei socialdemokratische Candidaten durchzuführen.

* Rattich (Pfalz). In den Gemeinderath wurden drei Socialdemokraten gewählt.

* In Wülfrathen i. Eis. hat eine Partei-Versammlung am 4. December für die durch Duchs und Dopplers Eidesverweigerung nothwendig gewordenen Neuwahlen zum Bezirksauswahlratz stattgefunden. Dieselben wurden wieder als Candidaten angesetzt. Sie werden jetzt den Eid leisten. Diese schnelle Erneuerung ist verwunderlich.

— Fachwissen. Dem Redacteur unseres Bruders „Der Münchener Post“, Genossen Ed. Schmid, hat am 11. December zwei Anklageschriften zugegangen, mit welchen er in fünf Fällen „groben Unfug“ beschuldigt werden soll. Die Verhandlung in sämtlichen Fällen findet am Freitag, den 28. December, statt.

Die Verhandlung dürfte zeigen, wer in Wirklichkeit groben Unfug verübt hat.

Unter neuesten Curd. Im Monat November ist nach einer Zusammenstellung des Partei-Vorstandes ins-gesammt erkannt worden auf: 2 Monate Zuchthaus als Zusatzstrafe, 6 Jahre 2 Monate 2 Wochen und 1 Tag Gefängniß, und 3355 Mk. Geldstrafe.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Piano-Arbeiter führen seit sechs Wochen einen Lohnkampf, der bisher eine Reihe günstiger Ergebnisse gehabt hat. Jetzt hat eine Fabrik fünf organisirte Arbeiter, darunter einen, der fünfzehn Jahre dort beschäftigt war, entlassen. Zur Abwehr dieser Maßregelung haben achtzig Arbeiter von neunzig die Arbeit niedergelegt. Die Lohncommission bittet um Unterstützung und Fernhaltung des Zugzugs.

An die Glasarbeiter Deutschlands! Kollegen! Noch liegen eine Anzahl Opfer des verlorenen Oldenburg-Streiks auf der Straße. Der übermüthige Sieger kennt kein Erbarmen. Er denkt nicht daran, daß auch diese Arbeiter, so gut wie alle übrigen, gegen nichts Besseres gekämpft haben, als gegen die Verschlechterung ihrer materiellen Lage. Der Sieger hat bis jetzt nicht daran gedacht, mit gleichem Maße zu messen, d. h. auch diese Arbeiter wieder einzustellen; lieber begiebt er sich auf die Suche nach Arbeitern nach außerhalb. Dabei sind die Ausgeschlossenen durch schwarze Listen geächtet! Kollegen! Gebenkt der Schwergelährten auch ferner! Und keiner von Euch nehme in Oldenburg Arbeit an, so lange es in Oldenburg noch Opfer des verlorenen Streiks giebt!

Lohn Differenzen sind in der Metallwaaren-Fabrik von Fr. Haage in Cannstatt (Württemberg) ausgebrochen und werden die Metallarbeiter, Gärtler und Goldarbeiter erlitten, Zugzug nach dort fernzuhalten. Achtung, Köpfer! Eisenbrücke (bei Frankfurt a. O.), 3. December. Die Köpfer werden dringend ersucht, den Zugzug wegen Differenzen fernzuhalten.

Die Schuhmacher werden dringend vor Zugzug nach Cassel gewarnt, da in der dortigen Schuhfabrik Differenzen wegen einer Lohnreduction bis zu 40 pCt. drohen.

Achtung, Steinarbeiter! Sämtliche Steinmeyer der Firma Reisch in Selb in Oberfranken haben die Arbeit niedergelegt. Wir bitten deshalb den Zugzug streng fernzuhalten.

Die Centralleitung der Steinarbeiter Deutschlands.

J. A.: Ph. Thomas.

Sociale Ueberblick.

Daß der Berliner Brauerei-Schott seine Wirkung nicht verfehlt hat, erzieht man aus folgenden, der „Allgem. Brau- und Hopfenzeitung“ entnommenen Daten: Der Gesamtumsatz der Brauerei Friedrichshain in Berlin betrug in diesem Jahrgange (1893/94) 42,342 1/2 Tonnen gegen 50,190 1/2 Tonnen im Jahre 1892/93. Unterschied: 7848 1/2 Tonnen. Der Bruttogewinn betrug in diesem Jahre 1893: 319,497 Mark, in diesem Jahre 207,091 Mark, das wäre ein Minimum von 112,406 Mark. An Flaschenbier wurden dieses Jahr weniger verkauft: 600,000 Stück. Ein ähnlicher Rückgang ist bei allen anderen hiesigen Brauereien zu verzeichnen. So ist z. B. der Reingewinn der Vereinsbrauerei in Hildorf von 171,27 Mark im Vorjahre auf 82,727 Mark in diesem gesunken, also um über die Hälfte. In der bürgerlichen Presse kann man gleichwohl alle Tage lesen, daß der Boston nicht wackelt. Nun, mit der Wirkung können die Berliner Arbeiter schon zufrieden sein.

Zwickau, 9. December. Gestern fand hier eine Versammlung der Arbeitslosen statt, die von ungefähr 100 Mann besucht war. Sachkundige versicherten allerdings, daß dies nur ein geringer Theil der wirklich Arbeitslosen sei, deren Zahl sich auf 500-1000 belaufe. Es wurde eine dringliche Commission gewählt, die beim Stadtrath um Vergebung arbeitsloser Arbeiter vorstellig werden soll. Der Stadtrath hat schon längst beschlossen, ein altes, umfangreiches städtisches Gebäude, das bisher dem hier garnisonirenden Infanterieregiment als Magazin diente, niederreißen zu lassen, dabei würden natürlich eine Anzahl Arbeitslose Beschäftigung finden können.

Eine städtische Arbeits-Nachweiskarte soll nach dem Bruch des Nürnberger Magistrats mit dem 1. Januar 1895 dort erichtet werden.

Ankündigungen von Reichstagen. Aus Nord-schleswig wird gemeldet: Etwa 20 Meiler, die dänische Untertanen sind, und erst vor Kurzem nachträglich um Niederlassungsbewilligung nachgefragt haben, ist in diesen Tagen von den zuständigen Landrathsämtern der Befehl zugegangen, binnen zwei Monaten das deutsche Staatsgebiet zu verlassen. — Ob die Meier im Bedacht stehen, staats-gefährliche Butter, ordnungsfeindlichen Käse oder unhygienischen Quark zu fabriciren, wird nicht dabei beachtet.

Arbeiterauswanderung-Gesetz in Canton Luzern. Einem populären Fortschritt hat die Arbeiterauswanderung-Gesetzgebung in Canton Luzern gemacht, indem d. Cantonrath den ihm von der Regierung der eidgenössischen Schweiz angetragenen Entwurf des Arbeiterauswanderung-Gesetzes angenommen hat. Dasselbe erstreckt sich, wie das Zürcher, auf alle dem Fabrik-

gesetz nicht unterstellten Geschäfte, in denen Arbeiterinnen oder Lehrlinginnen beschäftigt sind. Die Arbeit an Sonn- und Festtagen ist untersagt, die Dauer der täglichen Arbeitszeit auf 11 Stunden, die Mittagspause auf eine Stunde festgesetzt. Ueberzeitarbeit gestattet das Gesetz nur dann, wenn sie nicht durch Mädchen unter 18 Jahren oder durch Schwangere verrichtet wird, auch ist das Einverständnis der Arbeiterinnen erforderlich; die Bewilligung erteilt das Stadthalteramt (Landrathsamt). Die Mehrarbeit darf zwei Stunden nicht übersteigen und sich nicht über 10 Uhr Abends ausdehnen. Der Lohn für Ueberzeitarbeit muß wenigstens ein Viertel höher sein als der gewöhnliche. Den Arbeiterinnen aber die gesetzliche Arbeitszeit hinaus Arbeit nach Hause mitzugeben, ist untersagt. Das Minimalalter für Arbeiterinnen und Lehrlinginnen setzt das Gesetz auf 14 Jahre fest. Wöchnerinnen dürfen während vier bis sechs Wochen nicht beschäftigt werden. Der Lohn ist alle 14 Tage baar auszubezahlen. Bußen dürfen den vierten Theil des Lohnes nicht überschreiten und nur dann ausgesprochen werden, wenn sie in einer regierungsräthlich genehmigten Arbeitsordnung angedroht sind. Das Gesetz enthält auch Bestimmungen hygienischer Natur. Der Anstellung einer Lehrlingin hat ein schriftlicher Lehrvertrag mit ihrem Vater oder Vormund vorauszugehen. Kellnerinnen muß eine ununterbrochene Nachtruhe von acht Stunden und jede Woche mindestens ein halber Freitag gewährt werden.

Kleine Rundschau.

Berlin. Schon wieder ist der Selbstmord eines Rekruten zu melden. Der Kanonier-Vormann von der sechsten Batterie des zweiten Garde-Feldartillerie-Regiments hat sich am Donnerstag Nachmittag in der Kaserne am Kupfergraben erhängt. Nach Beendigung des Dienstes, etwa um 5 Uhr, wurde er vermißt und erschien auch nicht zum Baden und in der Gefangstunde. Als gegen 10 Uhr 30 Minuten der Futtermeister den Geschützschuppen der zweiten Abtheilung betrat, fand er Vormann hinter einem Vorhang. Er hatte sich mittelst eines Sattelhalters an einem Querbalken erhängt. Die Veranlassung dazu ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Vormann stammt aus Schleswig-Holstein und scheint nicht unermüdend gewesen zu sein.

Kriegervereine und Socialdemokratie. Aus Kottbus wird dem Chemnitzer „Beobachter“ geschrieben: Vor einigen Monaten sah sich der hiesige Militärverein veranlaßt, sein seitheriges Vereinslocal aufzugeben, weil er es nicht mit seinen patriotischen Gefühlen in Einklang bringen konnte, in demselben Local zu tagen, in welchem der Wahlverein für Niederradenstein und Umgegend seine Versammlungen abhält. Seit jener Zeit machte sich auch unter den Mitgliedern ein Gefühl des Unbehagens und der Mißstimmung bemerkbar. Verschiedene Mitglieder haben sich in Folge dessen vom Militärverein abgewendet und sind dem Wahlverein beigetreten. Um einer weiteren Verschmäkung vorzubeugen, machte dieser Verein kürzlich den Versuch, die jüngeren aus dem Militärdienst entlassenen Arbeiter in ihren Verein zu locken. Obgleich ein Mitglied sich selbst zu den fernstehenden Kameraden bemühte und ihnen bekannt gab, daß das Eintrittsgeld nicht mehr wie früher 6 Mark betrage, sondern um ein Drittel herabgesetzt und dieses auch nicht gleich zu entrichten sei, konnte sich trotz dieses Entgegenkommens doch keiner der Fernstehenden entschließen, seinen Beitritt zum Militärverein zu erklären.

In der Erziehungsanstalt in Zeitz wurde ein Zögling von zwei Kameraden ermordet. Dieser Anstalt werden zur Zwangsverziehung vom Provinzial-Erziehungsverein solche Leute überwiehen, die in der Lehre bei Handwerksmeistern unbotmäßig und faul sich zeigten. Sie werden zunächst mit Rohrflötarbeiten beschäftigt. Zu diesen Burichen gehörten auch die Lehrlinge Mädewitz und Blauenburg, denen das Leben in der Anstalt nicht behagte; sie beschloßen, eine That zu verüben, die sie in das Gefängniß bringen mußte, in dessen Räumen sie sich mehr Freiheit verschafften. Sie ermordeten deshalb den Mitzögling Lipmann, den sie ganz kaltblütig mit einem Hosenträger er-würgten.

Mainz, 9. December. Der Lehrling und der Haus-bursche eines Kölner Geschäfts wurden hier verhaftet, weil sie auf Grund gefälschter Wechsel in hiesigen Geschäften namhafte Geldbeträge erheben wollten. Sie hatten über 50 gefälschte Wechsel bei sich.

München, 9. December. Eine Stunde vor der Stadt hat sich ein Rekrut vom Bahnzug überfahren lassen. Es wird behauptet, daß er sich mit gewissen Seiten des militärischen Lebens nicht abfinden konnte.

Der Sang an Aegir in der Kirche. Das Sigliche Vaterland schrieb dieser Tage: „In der St. Michaelis-Hofkirche wurde beim Militärgottesdienste am Sonntag von der Kapelle des 1. Schweren Reiter-Regiments u. A. die Composition „Sang an Aegir“ vorgelesen, was schon das Neueste auf dem Gebiet der Kirchenmusik ist. Wir hoffen, daß der Regiments-Commandeur Prinz Alphonse dem Musikmeister begreiflich machen wird, was sich hier zu Lande in der Kirche schicht, und was sich nicht schicht. Sonst läßt er nächstens auch noch die „Wacht am Rhein“ oder einen Strauß'schen Walzer spielen.“

Bremen, 9. December. Die Norddirection theilt mit, daß ihr keine Nachricht über einen Dampfer un-fall bei Falmouth vorliegt.

Budapest. Der Minister des Innern läßt demächst in Budapest eine staatliche Fabrik für die Bereitung des Heilerums erbauen.

Ueber die Gräueltaten einer Zigeunerbande wird aus Budapest gemeldet: Bei Milis im Comitate Abauj überfiel eine Zigeunerbande drei vom Markte heimkehrende Bauern. Einem derselben wurden Ohren und Nase abgeschritten, dem andern in bestialischer Weise beide Augen ausgehöhlet. Dieser alarmirte die Bewohner des Ortes, welche mit Sensen bewaffnet zum Thore eilten. Es entspann sich ein furchterlicher Kampf, der damit endete, daß vier Zigeuner getödtet, sechs schwer und drei leicht verwundet wurden. An dem Aufkommen der beiden verletzten Bauern wird gezwifelt.

Bei einem Eisenbahnraub auf der Texas-Pacific-Eisenbahn wurde ein nach St. Louis fahrender Zug auf

Brücke in der gewöhnlichen Weise angehalten; die Ränder erbeuteten bei dem Ueberfall 140,000 Dollars, theilweise in Gold und Baargeld, das von San Francisco nach Washington gehen sollte.

Locales.

Breslau, den 12. December 1894.

[Zum polnischen Parteitag in Breslau.] Genossen, welche gewillt sind, Delegirte des polnischen Parteitages zu beherbergen, werden ersucht, ihre Adressen an die Expedition der „Volkswacht“ gelangen zu lassen.

[Bau eines Krankenhauses.] Der Vorstand der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt für Schlesien hat, wie die „Schl. Ztg.“ mittheilt, beschlossen, bei dem Anfang nächsten Jahres in einer Sitzung zusammen tretenden Ausschüsse der Anstalt den Bau eines Krankenhauses in Vorschlag zu bringen, welches zur Untersuchung der zweifelhaften Fälle im Invalidenrenten-Verfahren und zur Durchführung des von der Anstalt übernommenen Heilverfahrens bestimmt sein soll. Das Krankenhaus soll auf dem Breslauer Grundstücke der Versicherungs-Anstalt, Ecke Kronprinzenstraße und Schützenplatz, erbaut werden.

[Wann tritt die Berechtigung zum Bezuge der Invalidenrente ein?] Unfallverletzten, die in Folge des Unfalls Invalidenrente beantragen, steht nach einer solchen ergangenen grundsätzlichen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes die Invalidenrente nicht wie die Unfallrente vom Beginn der vierzehnten Woche nach dem Unfall zu, sondern bereits für die ersten dreizehn Wochen, eventuell also vom Unfalltage ab, falls an diesem der Zustand dauernder Erwerbsunfähigkeit im Sinne der Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes eingetreten war. Die Zahlung des Krankengeldes während der ersten dreizehn Wochen hindert den gleichzeitigen Bezug der vollen Invalidenrente nicht.

[Zur Sonntagsruhe an den Weihnachtsfeiertagen] ist zu bemerken, daß am ersten Weihnachtsfeiertage Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. In offenen Verkaufsstellen darf an diesem Tage ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden. Nur folgende Ausnahmen sind zugelassen:

1. der Handel mit Back- und Conditorenwaaren, mit Fleisch und Wurst, mit Vorlostarifeln und mit Milch ist von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, jedoch ausschließlich der für den Haupt-Gottesdienst auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr Vormittags festgesetzten Unterbrechung gestattet;

2. der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigarren, sowie mit Bier und Wein ist während zweier, von Seiten des Polizeipräsidiums auf die Zeit von 7 bis 9 Uhr Vormittags festgesetzter Stunden gestattet;

3. die Zeitungs-Expedition wird in der Zeit von 4 bis 9 Uhr Vormittags zugelassen. Während der Dauer des vor- und nachmittägigen Hauptgottesdienstes müssen alle Verkaufsläden, Waarenlager, Gewölbe und Läden geschlossen sein und ist das Aushängen oder Aufstellen von Waaren vor den Ladenthüren oder in offenen Schaufenstern verboten.

[Stadt-Theater.] Heute, Mittwoch, gelangt das Märchenpiel „Hänsel und Gretel“ in der bekannten Besetzung mit den Damen Fiora, Röhl, Delsch und Weiner und Herrn Mühlmann zur Wiederholung. Hierauf Mascagnis Oper „Cavalleria rusticana“; in der Partie der Santuzza debütiert Fräulein Juliette Müller. — Morgen, Donnerstag, folgt in Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ Fräulein Sophie Sedlmair vom Stadt-Theater zu Danzig in der Partie der Senta ihr Gastspiel fort.

[Concordia-Theater.] Heute und morgen finden die letzten Wiederholungen des Ausstellungsstückes „Goldhärchen“, Zaubermärchen mit Gesang und Tanz, statt, welches sich eines sehr zahlreichen Besuches erfreut.

[Unglücksfälle.] Ein Knecht wurde bei Breslau von einem Wagen überfahren und erlitt Brüche beider Beine. Der Verunglückte fand im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 8. d. Mts. wurde auf der Graupenstraße eine Frau von einem Dreiwagen überfahren und erheblich verletzt. Die Verunglückte wurde nach dem Allerheiligen-Hospital übertragen.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 10. d. Mts. Nachmittags wurde in der Nähe der Matthiaskunst die Leiche eines Hausverwalters von der Heilige Geistsstraße aus der Ober gezogen. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

[Unfug.] Am 10. d. Mts. Nachmittags fuhr auf dem Neumarkt ein Kutscher mit seinem Gesährt neben einem Motorwagen her und bog plötzlich vor dem

Wagen links ein, so daß eine Collision erfolgte, bei welcher der Motorwagen am Vorderperron beschädigt wurde.

[Beschlagnahme] wurden zwei Perbededen, die von einem Diebstahl herrühren dürften. — Ferner wurden bei einem inhaftirten Arbeiter, wahrscheinlich ebenfalls von einem Diebstahl stammend, vorgefunden: ein zbrochener goldener Trauring, gez. 22. 6. 69 und zwei goldene Ohrringe.

[Diebstähle.] Am 10. d. Mts., Morgens, wurde von einem Wagen in der Sub nstraße eine graue Pferdebede entwendet. — Einer Arbeiterfrau von der Kurzeasse wurde am 10. d. Mts., Vormittags, auf dem Wachtplatz ein Portemonnaie mit 2 Mark aus dem Handtorb gestohlen. — Am 10. d. Mts., Abends, wurde auf der Marsallgasse von einem Handwagen eine Holzkiste (z. B. R. R. Nr. 1376) entwendet, welche Thee, Kaffee, Ortes, Zuckerschoten, Vanille, Citronen und Rosinen enthielt. — Am 9. d. Mts., Abends, wurde aus einem Hause an der Rosenthalerstraße ein Fäßchen Lagerbier, gez. Hopf u. Göde, Nr. 1064, gestohlen. — Aus einem Hause in der Vincenzstraße wurden zwei Furlampen entwendet.

[Verhaftungen.] Festgenommen wurden ein Arbeiter, der Heu gestohlen, und ein Kutscher, der dasselbe zekauft hatte. Auf dem Lauengrenplatz wurde am 10. d. Mts., Vormittags, eine Wittve verhaftet, die bei Buterdiebstählen ertappt worden war. Ein Arbeiter wurde in Hast genommen, der in einer Ortschaft bei Breslau aus einer Kiste Kleidungsstücke entwendet hatte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 10. d. Mts.: 63 Personen. — Gestohlen: einem Tapezier auf der Gartenstraße ein Filzhut; einer Wittve am Ring ein blauer Damenmantel. — Abhanden gekommen: ein goldener Trauring, gez. „L. S.“, eine goldene Brosche mit drei Steinen, ein goldenes Kreuz mit Kette, eine goldene Damenuhr mit Kette und eine Schachtel, welche einen Trauring, gez. „M. B. 22. 6. 69“, 2 goldene Ohrringe, einen goldenen Urhaken und eine goldene Brosche enthält. — Gefunden: eine lederne Handtasche, eine Mappe mit Noten, ein Regenschirm, ein goldener Ohrring, eine Damen-Remontoiruhr, eine Damentaille und eine Pelertine.

[Gewerbegericht.] In der vorigen Donnerstag unter dem Vorsitz des Stadtraths Klette abgehaltenen Sitzung wurden unter anderen folgende Streitfälle verhandelt: Der Lackirer Hoffmann verlangt von dem Malermeister Keuchel ein Restlohn von 3,85 Mark. Er habe, wie er angiebt, für 62 Arbeitsstunden pro Stunde statt 25 nur 20 Pf. erhalten, und außerdem habe er drei Stunden noch extra gearbeitet. Beklagter behauptet, es sei ein Preis nicht vereinbart worden, 20 Pfennige seien für die Arbeit angemessen gewesen. Kläger erklärt indessen, daß ihm einige Wochen der Lohnsatz von 25 Pfennig gezahlt worden sei, er begreift deshalb nicht, warum er ihn nicht auch für die spätere Zeit erhalten sollte. Da aber ein Zeuge angiebt, er habe bei Keuchel für die gleiche Arbeit auch nur 20 Pf. bekommen, und ein Sachverständiger diesen Preis für angemessen erachtet, wurde Kläger kostenpflichtig abgewiesen. — Der Buchdrucker Rahl klagt gegen den Buchdruckereibesitzer Kornicker auf Zahlung einer Lohnentschädigung von 28 Mark, weil er vorzeitig entlassen worden sei. Der Beklagte wendet dagegen ein, er habe dem Kläger vorchriftsmäßig gefündigt, während der Kündigungsfrist habe er aber die Arbeit unbefugt entlassen, weshalb die Entlassung berechtigt wäre. Kläger giebt an, er habe einen notwendigen Weg zu verrichten gehabt, und später sei er durch Unwohlsein verhindert gewesen, in die Druckerei zurückzukehren. Der Vorsitzende rief dem Kläger, die Klage zurückzunehmen, da das Gewerbegericht sich eventuell auf den Standpunkt des Beklagten stellen müßte. Kläger besetzte diesen Rathschlag.

Des Weiteren klagt der Monteur Bohl gegen seinen früheren Principal, den Wasserleitungs-Unternehmer Siedel, auf Aufstellung eines richtigen Zeugnisses. Er habe als Monteur gearbeitet, aber nur ein Aiteit als gewöhnlicher Arbeiter erhalten. Er habe Closet- und Küchenabgüsse verlegt, Arbeiten, wonach ihm wohl der Titel eines Monteurs gebührt. Beklagter bestreitet diese Angabe; diese Arbeiten seien allerdings ausgeführt, aber nur unter seiner Leitung; Kläger hätte nur Closetreinigungen zc. selbstständig vorgenommen. Das Gewerbegericht entschied, in dieser Sache einen Sachverständigen zu vernehmen darüber, welche Arbeiten jemand zu verrichten hat, um als Monteur gelten zu können. Auf Vorschlag des Klägers wird Brunnenmeister Gottwald geladen werden.

Der Tischlergeselle Brudert, der bei dem Kunstschleimermeister Kimbel eine zeitlang beschäftigt war, klagt gegen diesen auf Herausgabe seines Arbeitsbuches, das ihm vom Meister bei seinem Abgang verweigert wurde.

Das Beklagte verlangt, daß Kläger zuerst die von ihm übernommene Accordarbeit fertig stellen soll. Kläger erklärt hierzu, er habe die weitere Arbeit ausgeben müssen, weil der Meister ihm das Kostgeld nicht weiter auszahlen wollte. Das Gewerbegericht entschied in dieser Angelegenheit dahin, daß ein Arbeiter verpflichtet sei, die von ihm angenommene Accordarbeit auszuführen, und erst dann könne er seine Papiere zurückverlangen. Kostgeld könne er erst dann beanspruchen, wenn es ihm ausdrücklich bewilligt worden ist. — Beklagter hatte vorgebracht, daß er deshalb das Kostgeld nicht weiter zahlen wollte, weil Kläger nicht schnell genug gearbeitet habe.

Schlesien.

* Gahaus, 11. December. Der Regierungspräsident hat, nach dem hiesigen Stadtblatt, die von den hiesigen Stadtverordneten beschlossene Tagdshensteuer nicht genehmigt. Die Lustbarkeitssteuer und auch die übrigen Steuern haben jedoch die Genehmigung gefunden.

* Siemitz, 9. December. Am vorigen Freitag wurde in dem zu Kuchelberg gehörigen Walde zwischen Klütern und Sechshufen ein alter Mann erhängt vorgefunden. In demselben wurde der 76 Jahre alte Arbeiter Andriash ermittelt, welcher sich schon längere Zeit obdachlos herumtrieb.

* Siemitz, 10. December. In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. brach in einem kleinen, der oberschlesischen Bahn gehörigen Wohnhause, welches gegenwärtig für die bei den Schachtungsarbeiten auf dem hiesigen Rangirbahnhofe beschäftigten galizischen Arbeiter zum Uebernachten diente, Feuer aus. In kurzer Zeit war das Häuschen eingedachert, so daß die Feuermehr nicht mehr in Thätigkeit kam. Leider sind aber bei diesem Brande auch zwei galizische Arbeiter mit verbrannt. Dieselben sind zwar noch rechtzeitig von einem Arbeiter geweckt worden, aber sie waren trunken, mochten nicht aufstehen und sagten: „Nags brennen, wir stehen nicht auf“. Die halbverlohten Leichname wurden nach der Leichenhalle geschafft. — Zu dem „Schlafenden“ Mann in Potsdam und dem „Schlafenden Bergmann“ in Myslowitz hat sich jetzt die „Schlafende Köchin“ in Siemitz gesellt. Es wird der „Kattowitzer Zeitung“ von dort gemeldet: Von einer Ohnmacht befallen wurde am Dienstag voriger Woche die Köchin des Commerzienraths C. hierseits, verw. Frau Leuthe. Dieselbe ist alsdann in einen tiefen Schlaf versunken, aus welchem sie erst vergangenen Sonnabend Nachmittags erwachte, um jedoch bald wieder einzuschlafen. Die Unglückliche, welche kein Gefühl hat, wohl aber jedes Geräusch hört, ist aus Oesterreich gebürtig.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

Aus dem Reichstage. Heute wurde erst die zweite Sitzung im neuen Hause abgehalten und schon bot der Sitzungssaal dasselbe Bild über Dore wie meistens in der vergangenen Session. Die Beschlußunfähigkeit scheint wieder dauernd auf der Tagesordnung zu stehen. Und selbst bei den wenigen Abgeordneten, die anwesend sind, macht sich eine gewisse Apathie bemerkbar. Nicht einmal die neueste Blüthe des parlamentarischen Empfindens, das unsern alten treuen Kämpfern Liebstecht auf die Anklagebank fordert, verursachte größere Aufregung. Liebstecht selbst und unsere Genossen sehen natürlich dem Laufe der Dinge am ruhigsten zu.

Am Bundesrathstische war es heute voller, als unten im Saale. Die Bevollmächtigten zum Bundesrath waren fast vollständig zur Stelle, außerdem Commisariaten, die alle ihren neuen Chef zum ersten Mal als Reichskanzler reden hören wollten. Fürst Hohenlohe eröffnete denn auch den Reigen der Reden mit einer längeren Ansprache. Der Gedanke, daß man es bei ihm mit einem alten gebrechlichen Manne zu thun habe, wurde durch die Art seiner Rede noch verstärkt. Fürst Hohenlohe spricht mit schwacher und heiserer Stimme, so daß man auf der Journalistentribüne Mühe hatte, ihn zu verstehen. Seine Rede war nicht sehr inhaltsreich. Er leugnete einen Systemwechsel und begründete im übrigen die horrenden Ausgaben für Heer, Marine, Colonien zc. mit dem altbekannten Redewendung von der Ehre der Nation zc. Unterstant war eine Aeußerung, wonach für die Arbeiter eigentlich schon genug gethan sei und jetzt die Arbeitgeber unterstützt werden müßten. Auf den Bänken der nationalliberalen Schlotbarone ertönte dabei verständnißvolles Bravo. Arbeiter macht Euch auf eine weitere Bescheidung Eurer Rechte gefaßt! Weiter bezeichnete der neue Reichskanzler die Umstrukturvorlage als ein Echo der Stimmung weitester Volkstheile. Nun, vielleicht beweist dem Fürst n Hohenlohe eine Neuwahl, wie wenig er die „weitesten Volkstheile“ kennt. Um das Centrum für die Umstrukturvorlage gefügig zu machen, sagte er diesem allerlei Schmeicheleien. Daß diese auf nicht unfruchtbaren Boden gefallen waren, bewies dann die Staatsrede des Abg. Bachem, in der dieser Führer des Centrums um die Umstrukturvorlage wie die Rage um den heißen Brei herumischlich. Nach Bachem kam Eugen Richter zum Wort. Von treffender Satyre waren seine Worte über den stattgehabten Kanzlerwechsel und seine unbekanntem Gründe, auch sonst hatte die Rede, wie alle Staatsreden Richters, gute Momente. Auf seine Herausforderung, etwas über die Gründe des Capwischen Sturzes zu erzählen, ging der vielgewandte Herr von Bötticher nicht ein. Vielleicht fürchtete auch er den „schwarzen Mann“, den „blauen Brief“. Die Art, mit der der Minister die Bissegirde der Bänken von oben herab abfertigte, war ein Beweis für die Abtuna, die in bundesrathlichen Augen das Parlament b ficht. Morgen dürfte Senoffs Bebel zum Wort kommen.

3. Sitzung. Dienstag, den 11. December 1894.

Am Tische des Bundesrathes: Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe, v. Bötticher, Miquel, v. Marschall, Graf Posadowsky, Kriegsminister v. Schellendorf.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um halb 1 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Die Zettelwahl der Schriftführer hat ergeben, daß von den in der vorigen Sitzung vorgeschlagenen neun Mitgliedern alle mit Ausnahme des Abgeordneten Fischer (Socialdemokr.) auf den 63 Stimmen entfielen, gewählt worden sind.

Der Staatssekretär der Justiz theilt mit, daß der Staatsanwalt am Landgericht I die strafrechtliche Verfolgung des Abgeordneten Liebnecht wegen Majestätsbeleidigung betreibt (Bereinzelt Bravo rechts) und den Reichstag um Genehmigung zu dieser Verfolgung während der Dauer der Session ersucht.

Präsident v. Lebehov: Nach der Praxis des Hauses geht die Angelegenheit an die Geschäftsordnungscommission zur schleunigen Berichterstattung.

Von den Abg. Auer und Genossen ist ein schleuniger Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Schmidt-Berlin eingegangen.

Einige nationalliberale Abgeordnete (Damm etc.) interpelliren die Regierung, wie es mit der reichsgerichtlichen Einrichtung von Handwerkerkammern stehe.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt Abg. Richter (frei. Volksp.) die Behandlung der Initiativanträge zur Sprache. Obwohl eine Anzahl von Initiativanträgen zu gleicher Zeit beim Bureau des Reichstages niedergelegt wurden, tragen sie doch eine verschiedene Nummer, sobald darüber die Priorität entscheiden zu sein scheint. Wünschenswerth wäre es, wenn die Geschäftsordnungscommission über die Grundsätze der Priorität entscheiden würde.

Präsident v. Lebehov: Die Nummer der Anträge dient nur zu ihrer Unterscheidung. Alle sind von gleicher Priorität. Der zweite Wunsch des Abg. Richter ließ sich am besten so erfüllen, daß wir die Frage in Gehalt eines Antrages auf eine unserer nächsten Tagesordnungen bringen.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten.

Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe (auf der Tribüne schwer verständlich): Wenn ich heute zum ersten Male hier das Wort ergreife, so geschieht es, um meine Ansicht über einige Fragen klar zu legen, die Gegenstand Ihrer Berathung in dieser Session sein werden. Bei meinem Eintritt ins Amt ist kein sogenannter Systemwechsel eingetreten, was um so weniger der Fall ist, als die meisten Gesetzentwürfe, die Ihnen vorliegen, schon zur Zeit meines Vorgängers ausgearbeitet worden sind. Damit soll nicht gesagt sein, daß ich in allen Dingen die Wege meines Vorgängers gehen werde. (Bravo rechts.) Aber ich werde die vollendeten Thatfachen respektiren und die vertragsmäßig eingegangenen Pflichten loyal erfüllen. (Bereinzelt Beifall.) Der Etat wird Ihnen vom Schatzsecretär erläutert werden. Deshalb kann ich mich in der Finanzfrage darauf beschränken, auf den wichtigsten Punkt, auf das Verhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten, in finanzieller Beziehung, hinzuweisen, wie es sich für die Bundesstaaten in dem Verhältnis der Matricularbeiträge zu den Ueberweisungen darstellt. Dieses Verhältnis, das nur ein vorübergehender Rathbehelf sein sollte, bringt die schwersten Gefahren für das Reich und die Einzelstaaten mit sich. (Sehr richtig rechts.) Freilich, das Reich hat ein Deficit nicht, weil es, wenn seine Ausgaben nicht durch eigene Einnahmen gedeckt sind, die Steuerkraft der Einzelstaaten in Anspruch nehmen kann. Diese finanzielle Haltbarkeit der Einzelstaaten für das Reich macht jede finanzielle Ordnung und Sicherheit in den Einzelstaaten unmöglich. Noch schwerer wie die Höhe der Leistungen drückt das Schwanken zwischen den Matricularbeiträgen und den Ueberweisungen auf die Finanzen der Einzelstaaten, die trotz aller Pläne und Voraussichten von der Gestaltung der Reichsfinanzen abhängen. Eine Reform, die diese Abhängigkeit beseitigt, ohne den föderativen Charakter des Reiches aufzuheben, ist für das Reich und für die Bundesstaaten eine staatswirtschaftliche und politische Nothwendigkeit. (Sehr richtig rechts.) In engem Zusammenhange mit der Gestaltung unserer Finanzen steht die Colonialpolitik. Die Beweggründe für sie sind wirtschaftlicher, nationaler und religiöser Natur. Es ist nothwendig für Deutschland, sich bei dem Wettbewerbe auf dem internationalen Markte unabhängige Absatzgebiete zu sichern. Die Colonialbewegung ist dem erwarteten Nationalgefühl entsprungen. Nach Gründung des Reiches hat sie sich deshalb in allen Schichten der Bevölkerung der größten Theilnahme erfreut. Sie ist eine Stärkung des Einheitsgedankens. (Beifall rechts.) Es wäre eine Minderung des deutschen Namens, wenn nicht auch das deutsche Volk sich an der Culturmission, welche die Menschheit in jenen Gegenden zu leisten hat, betheiligen würde. (Bravo rechts.) Unsere Colonialpolitik vertritt eine große nationale Idee. Wir dürfen uns auch von unseren Nachbarn nicht überbügeln lassen in der Unterstützung der christlichen Missionsgesellschaften. Die Regierung will diese Missionen auf allen Seiten fördern und die volle Freiheit jeder Concession dabei wahren. (Beifall im Centrum.) Unsere Aufgabe ist es weiter, die deutschen Unternehmer in überseeischen Ländern zu schützen. Da hat sich gerade in letzter Zeit gezeigt, daß bei dem steigenden Verkehr mit überseeischen Ländern die Zahl unserer Kräfte nicht ausreicht. Ihre Vermehrung ist daher dringend geboten. Wir müssen mindestens im Stande sein, den überseeischen Interessen denjenigen Schutz zu gewähren, ohne den unsere Unternehmer nicht bestehen können. (Beifall rechts.) Die Lage der deutschen Landwirtschaft ist im letzten Jahrzehnt eine ungünstige geworden. (Hört, hört, rechts!) hauptsächlich wohl in Folge des ungeheuren Umfanges der Getreideproduction in fremden Ländern. Ich muß zugeben, daß die preisgebirischen Maßnahmen der letzten Jahre der Natur der Sache nach mehr der Industrie als der Landwirtschaft zu Gute gekommen sind. (Hört, hört, rechts und lebhaftes Bravo rechts.) Wir sind bereit, die dringlichsten Wünsche der Landwirtschaft zu erfüllen unter Aufhebung aller selbstverschuldeten Probleme. Und wir haben den Entschluß, mit dem guten Willen, die Uebel zu heilen. (Bravo rechts.) Die Steuerbegünstigung kann noch nicht als abgeschaffen betrachtet werden. Die Handwerker und die kleinen Kaufleute müssen mehr als bisher geschützt werden. (Bravo im Centrum.) Es wird der Frage der Beschränkung und

sich häufig hinausgedrängt haben, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Seit Jahren haben Maßnahmen für das Wohl der arbeitenden Klassen die Thätigkeit des Reiches in Anspruch genommen. Wenn nun auch die Interessen der Arbeiter fernerhin nicht außer Acht gelassen werden sollen, so dürfen doch auch die Interessen der Unternehmer nicht vernachlässigt werden. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Eine Besserung in dieser Beziehung muß unsere Sorge sein! (Beifall bei den Nationalliberalen.) Die Erfahrungen über das Börzenwesen haben zur Anbahnung einer Reform geführt, wonach die Auswüchse, die der Börse selbst schaden, beseitigt werden sollen. — Eine der wichtigsten Vorlagen ist die Ergänzung des Straf-, Militärstraf- und Preßgesetzes. Sie ist nicht durch eine vorübergehende Erregung hervorgerufen worden, sie ist das Echo laut geäußelter Wünsche weitester Volksschichten die den Lebensnerv des Staates bedroht sehen! Sie ist ein Echo der Stimmung im Lande! (Beifall rechts.) Es kann nicht geleugnet werden, daß diese Stimmung begründet ist. Das Reichsstrafgesetzbuch hat bewährte Vorschriften, die sich in der Gesetzgebung der Einzelstaaten vorfinden, aufgehoben, ohne Ersatz dafür zu schaffen. Man hat versucht, auf dem Wege der Ausnahme-Gesetzgebung Abhilfe zu treffen, und ob dieses Gesetz von geringer Wirkung war, lasse ich dahingestellt; man hat es eben wieder fallen lassen. Allein der Staat kann der Agitationen gegen Monarchie, Religion, Ehe und Eigenthum, gegen alle seine Grundtugenden, nicht ruhig zusehen, sonst geht er zu Grunde. (Bravo rechts!) Wir suchen Abhilfe nicht auf dem Wege eines Ausnahmegesetzes, sondern in der Aenderung und Ergänzung des gemeinen Rechtes. (Bravo rechts.) — Aus unserer Tagespresse habe ich ersehen, daß auf meine Betheiligung an der Bewegung der 60er und 70er Jahre (Culturkampf, Der Berichterstatter.) hingewiesen worden ist. Ich brauche wohl nicht erst zu versichern, daß die Besorgnisse, die man hieran geknüpft hat, jeder Begründung entbehren. Wenn ich auch meine damalige Haltung als den Verhältnissen entsprechend und berechtigt auch jetzt noch ansehe, so liegen doch fast 30 Jahren zwischen heute und damals. Seitdem haben sich die Zeiten geändert. Die Gegenwart stellt neue Aufgaben. Unsere Zeit weilt mehr als je zuvor auf die Nothwendigkeit freundschaftlichen verständnißvollen Zusammenwirkens der staatlichen und der kirchlichen Autoritäten hin. (Beifall rechts und im Centrum.) Mein Verhalten in meinem bisherigen Amt hat wohl gezeigt, daß ich diese Ansichten auch praktisch betätige. Auch in meiner neuen Stellung werde ich mich bemühen, den Frieden zwischen Staat und Kirche aufrecht zu erhalten. (Beifall rechts und im Centrum.)

Erster Punkt der Tagesordnung ist die Berathung des schleunigen Antrages der Abg. Zimmermann und Genossen wegen Einstellung des gegen den Abg. Werner schwebenden Strafverfahrens für die Dauer der Session.

Der Antrag wird debattelos angenommen.

Das Haus tritt in die Etatsberathung ein.

Der Präsident bittet die Redner, die sogenannte Umsturzvorlage nicht mit in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen.

Das Wort erhält zuerst

Staatssekretär des Reichsschatzkanzlers Graf von Posadowsky: Der Uebertrag betrage wie er zu seiner Freude berichten könne, nicht 4 sondern 14 Millionen. Trotzdem halte die Regierung an der Finanzreform fest. Es seien in verschiedenen anderen Staatsminder große Ausgaben gemacht worden, die Zuckerversteuerung, Eisenbahnen etc. hätten mehr als der Vorschlag gebracht. Redner geht auf die Finanzansichten des laufenden Jahres über. Die Colonien hätten 93,94 einen Mehrbetrag von 2 1/2 Millionen verursacht, sie würden noch immer Fehlbeträge aufweisen, aber sie müßten erhalten werden, das gebiete die Ehre des Vaterlandes. Höhere Erträge würden die Zucker-, Salz- und Brauerversteuerung, dagegen dürften Post- und Reichseisenbahnen keine Erhöhung der Einnahmen im Gegentheil Mindereinnahmen bringen. Alles im allem könne ein Uebertrag von 5 Millionen zu erwarten sein. Günstiger gestalten sich die Ertragnisse aus den Ueberweisungen. Für die Bundesstaaten sei das Resultat ein überaus günstiges, denn sie würden 22 1/2 Millionen Ueberweisungen erhalten. (Abg. Richter: Hört, hört.) In den weiteren Ausführungen begründet der Redner die großen Ausgaben für Exercier- und Randerplätze, die als für die Ausbildung der Truppen durchaus nothwendig seien. Für die Naturverpflegung der Truppen sei ein beträchtlicher habsburger Quoten ein Mehrbetrag von 15,500,000 Millionen ausgegeben worden. Das sei ein klassischer Beweis für die Nothlage der Landwirtschaft. Die Veranschlagung der Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchsabgaben sei basirt auf den Ergebnissen der letzten 24 Monate. Nur die Getreidezölle könne man so nicht veranschlagen, da diese von der jeweiligen Ernte abhängen. Die Matricularbeiträge-Ueberweisungen betragen 44 Millionen, die Sparung 33 Millionen, gerade so viel als die neue Tabaksteuer bringen soll. Man hat diese Sparung als einen Triumph der Staatskunst bezeichnet und mir vorgeworfen, ich hätte sie künstlich herbeigeführt. Der Vorwurf sei durchaus unrichtig. Die Steigerung der Ausgaben sei keine künstliche, sondern eine notwendige gewesen. Die Erfahrung lehre, daß die Ausgaben steigen und zwar mehr als die Einnahmen. In den letzten zwanzig Jahren haben sich die Einnahmen nur verdoppelt, die Schulden verdachtsmäßig. Man müsse doch einmal daran denken, die Schuldenlast zu verringern. Das Reich stehe vor steigenden Ausgaben, vor steigender Schuldenlast, eine Finanzreform sei also gebieterische Nothwendigkeit. Die Wiederholung der vorjährigen Praxis gehe nicht mehr an. Die Einzelstaaten sind von mir befragt worden, wie sich ihre Verhältnisse stellen würden, wenn die Sparung zwischen Ueberweisungen und Einnahmen nicht durch Mehreinnahmen gedeckt würden. Preußen antwortete, es würde dann ein Deficit von 35 Millionen haben, andere Staaten antworteten, sie würden neue Einkommensteuern einführen müssen. Könne es also nicht zur Finanzreform, so würden große finanzielle Renouveau die Folge sein müssen. Die verbündeten Regierungen geben sich der Hoffnung hin, daß sie unsere Gründe in Rücksicht ziehen werden. (Beifall rechts.)

Abg. Bacher (Centr.): Von der Rede des Reichsschatzkanzlers sei das Centrum im Großen und Ganzen angezogen und berührt worden. Es liege keine Veranlassung vor, dem

selbigen Reichskanzler anders entgegenzutreten als dem ersten und zweiten Reichskanzler. Wir haben sie in Einzelheiten hart bekämpft, aber doch auch positive Arbeit geleistet. Wir müssen aber doch erklären, wir können nicht allein auf die Worte des Reichskanzlers etwas geben, wir müssen erst Thaten sehen. In der Budgetbewilligung werden wir äußerste Sparsamkeit walten lassen.

Was den Etat anlangt, so habe der Schatzsecretär heute ein ganz anderes Bild der Finanzlage gegeben als noch am 18. April 1894. Also Vorsicht, wenn es sich um Schlüsse handelt aus der Bewilligung neuer Steuern. Der Etat sei diesmal gewissenhafter aufgestellt als früher, dafür gebühre dem Schatzsecretär Dank. Der Etat werde zu bilanciren sein, ohne Neubewilligung neuer Steuern (Bravo links). Er glaube nicht, daß die Einnahmen aus den Zöllen im nächsten Jahre geringer sein werden, er sei nach dieser Richtung gegentheiliger Ansicht wie der Reichsschatzsecretär. Wenn auch die Sparung von 33 Millionen nicht ganz gedeckt würde, sondern nur vielleicht auf 10 Millionen herabgedrückt würde, würden sich die Einzelstaaten ganz gut helfen können. Auch eine neue Tabaksteuer würde dann nicht nöthig sein. Die große Industrie brauchte dann nicht wieder beunruhigt werden. Es seien viele Ausgabensteigerungen unnöthig. Wenn beim Militärstat allein z. B. 12 Millionen Etatsüberschreitungen vorgekommen seien, so frage er, was nütze es, wenn der Reichstag erst 12 Millionen streiche. Könnte man nicht wenigstens mit einem Nachtragsetat vor den Reichstag hinstreten? Das Gleiche gilt von der Ueberreichung des Colonial-Stats um 2 Millionen zu sagen. Er müsse sagen, die Rechnungscommission thue nicht ganz ihre Schuldigkeit, sie unterstütze die Budgetcommission zu wenig, sonst würde sie nicht ungezählt Millionen in einem Hui bewilligen. Die Militär-Ausgaben überschritten jedes Maß und der Reichsschatzsecretär hätte damals, als die letzte Militärvorlage zur Berathung stand, im Bundesrath so eindringlich vor Vermehrung der Schuldenlast warnen sollen, wie er es heute hier gethan. An der Frankenstein'schen Clausel solle nicht gerüttelt werden, sie habe sich bewährt und man solle sie nicht sofort aufheben, wenn Schwierigkeiten sich herausstellen. In Betreff der Marine befürchte sich der Reichstag in principieller Gegensatz zu den verbündeten Regierungen. Die Marine solle nur ausreichen für die Küstenverteidigung. Im vorigen Jahre habe der Reichstag ein Trockendock aus guten Gründen abgelehnt, jetzt komme die Forderung wieder zum dritten Male! Der Postetat fordere viel höhere Bewilligungen, trotzdem der Reichstag sich ganz entschieden gegen die kostspieligen Bauten Stellung genommen habe. Weit eher werde der Reichstag geneigt sein, Geld für die bessere Befolgung der Postunterbeamten zu bewilligen. Der Colonialetat giebt uns zu einigen Bemerkungen Anlaß. Es soll die christliche Cultur nach Afrika getragen werden. Aber der Fall weist doch, daß dort nicht so gewirksam wird, wie es recht wäre. Die Colonialverwaltung trifft kein Vorwurf, sie hatte mit dem Appell gegen das Disciplinar-Urtheil Alles gethan. Das Urtheil in der Berufungsinstanz werde hoffentlich anders ausfallen. Die Regier seien sozusagen auch Menschen; diese Ansicht scheine nicht überall getheilt zu werden. Wie sollten die Missionen segensreich wirken, wenn die Beamten des Reichs ein solches Beispiel gäben. Die Missionare seien überall bemüht, das Schamgefühl, wo es nicht vorhanden sei, zu wecken.

Er sei für Sparsamkeit am richtigen Ort. Andererseits werde man nicht umhin können für Mehrbewilligungen einzutreten. Eine größere Entschädigung für Quartierleistungen während der Manöver sei am Plage. Eine Vermehrung der Beamten im neuen Reichstage sei erforderlich. Die großen Räume machten diese Vermehrung nöthig. Das Haus sei zu groß, um gemüthlich zu sein. (Widerpruch) Künstlerisch sei allerdings ein sehr schöner Bau aufgeführt worden. Er lege der Regierung ans Herz, für die unteren Beamten im Reichstage zu sorgen.

Auf die Umsturzvorlage wolle er nicht eingehen, er wolle nur hervorheben, daß man von einem Ausnahme-Gesetz gegen die Socialdemokraten absehe, aber ein solches gegen die Jesuiten bestehen lasse. Die meisten Vergehen wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt seien übrigens nicht in den Domänen der Socialdemokratie, sondern in Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen. (Heiterkeit.) Die Umsturzvorlage werde die Socialdemokratie nicht schädigen, dazu sei viel eher eine energische Fortführung der socialen Gesetzgebung geeignet.

Ich habe den Wunsch, daß Herr von Verleppich noch lange mit uns zusammenarbeitet. Er war ein guter Steuermann des neuen Curjes. Die führenden Klassen unseres Volkes müssen bei der socialen Reformarbeit mit gutem Beispiel vorangehen. Es genügt nicht, vom Christenthum zu sprechen, wir müssen es werththätig üben. Die gesunde Nationalökonomie ist die des Vaterländers: Unter täglich Brot giebt uns heute! Ein allgemeiner Ausgleich aller Interessen muß unser Ziel sein. Wenn wir in diesem Sinne an die Arbeit und an die Etatsberathung gehen, dann wird unsere Arbeit Segen bringen. (Beifall im Centrum.) Ein Vertagungsantrag des Abg. Richter wird abgelehnt.

Abg. Richter (frei. Volksp.): Die finanzpolitischen Ausführungen meines Vorredners kann ich in den meisten Punkten unterschreiben. Die indirecte Steuerlast ist seit 1879 so gewaltig gewachsen, daß von einer Erhöhung für uns nicht mehr die Rede sein kann. Im vorigen Jahr wurde uns ein Etat vorgelegt, bei dem die Matricularbeiträge die Ueberweisungen um 52 1/2 Millionen überstiegen. Aber dies war nur ein Trugbild. Der Reichstag setzte die Einnahmen herauf und die Ausgaben herab, so daß der Unterschied zwischen Matricularbeiträgen und Ueberweisungen vollkommen beseitigt wurde. Es wäre ein kolossaler Reinfall für alle Steuerzahler geworden, wenn wir in der vorigen Session der Annahme des Grafen v. Posadowsky gefolgt wären. (Heiterkeit links.) Es ist ein gar komischer Zufall (Heiterkeit), daß bei dem diesmaligen Etat die Matricularbeiträge die Ueberweisungen gerade um den Betrag überstiegen, den der geschätzte Ertrag der neuen Steuervorschläge ausmacht. Das ist erreicht worden durch ungünstige Schätzungen der Einnahmen des Reiches auf der einen Seite und auf der andern durch eine Steigerung der Ausgaben. Die einmaligen Ausgaben für Militärzwecke vermehren sich

Fortgesetzt. Als wir vor der Annahme der letzten Militärvorlage die Finanzlage prüften, erklärte der Regierungsvorleiter in der Commission, daß der Höhepunkt der Steigerung der Ausgaben überwunden sei. Was sehen wir nun? Noch niemals ist soviel für die Erweiterung von Schießplätzen, für den Neubau von Kasernen gefordert worden, wie diesmal. Dazu fordert man eine Vermehrung der Marine über den Plan von 88. Eine ganze Flotte kostspieliger Kreuzer wird gefordert. Die Colonien kosten ein ungeheures Geld. Das einzig Gute dabei ist, daß unsere überflüssigen Lieutenants und Assessoren dorthin gehen. (Seiterkeit.) Es fragt sich, ob wir noch weiterhin für derartige Culturmissionen, wie sie jetzt zu Tage getreten sind, soviel Geld bewilligen dürfen. Das Geld wäre für Aufbesserung der Gehälter unserer Unterbeamten weit besser angewandt.

Redner erklärt sich gegen die Tabaksteuer, die Thronrede sage zwar, es sei Aufgabe des Staates die wirtschaftlich Schwachen zu schützen, aber die Tabakarbeiter würden wohl nicht zu den wirtschaftlich Schwachen gerechnet.

(Schluß wegen Raummangel in morgiger Nummer.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. December. Zum verweigeren Hoch. Der Seniorenconvent des Reichstages war heute Mittag zusammengetreten zu einer Berathung über den Antrag auf strafrechtliche Verfolgung der socialdemokratischen Abgeordneten, welche bei dem Kaiserhoch sitzen geblieben waren. Nach dem „Reichsboten“ befandete sich große Abneigung, auf den Antrag einzugehen. Anderweitigen Meldungen zufolge hat der Seniorenconvent gar nicht über die Sache berathen. — Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat, wie gemeldet wird, Anlaß genommen, in einer Unterredung mit einem Reichstagsabgeordneten zu erklären, daß er sich wohl formell für verpflichtet gehalten habe, den Antrag des Staatsanwalts dem Reichstage zugehen zu lassen.

Die „Berliner Volkszeitung“ bemerkt u. a. zu dem Antrage der Staatsanwaltschaft: „Gerade daß Liebknecht einer von den strafrechtlich Verfolgten ist, wird in der Socialdemokratie die wegen der Umsturzvorlage vorhandene Erregung bis zu einer Verbitterung ohne gleichen steigern. Die gesammte Socialdemokratie fühlt sich von Stunde an nur eins in dem Gedanken, wie die Strafverfolgung gegen Liebknecht endigen wird. In den Kreisen, in denen von der Socialdemokratie die denkbar verkehrtesten Vorstellungen spühen, hat man keine Ahnung von der grenzenlosen Verehrung, die gerade Liebknecht bei allen Anhängern der Socialdemokratie genießt. Der Gedanke, den nahezu sechzigjährigen Führer noch gleichsam am Abend seines Lebens in das Gefängnis wandern zu sehen, übt eine Wirkung auf die Stimmung der deutschen Socialdemokratie aus, der gegenüber selbst die Wirkung der Umsturzvorlage verblasst.“ — Ja, in der That, wenn es überhaupt eine Strafverfolgung unserer Genossen möglich ist, nur wir hätten davon den größten Nutzen.

Das Centrum hat seinen vorjährigen Antrag auf Abänderung der Gewerbeordnung, betreffend das Gewerbe im Umherziehen, wieder eingebracht.

Die Elsäßer, unterstützt durch Centrums-Abgeordnete, beantragen die Aufhebung des Dictaturparagraphen und die Ausdehnung des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 auf Elsaß-Lothringen.

Die Stellung des preussischen Handelsministers von Berlepsch, die schon bei der Kanzlerkrisis, schwankte, gilt als „ernstlich erschüttert“.

Zum Fall Koke. Der Mittheilung des „Fremdenblattes“, daß der Schreiber der unzüchtigen Briefe entdeckt sei, wird von der „Frankfurter Zeitung“ widersprochen.

München, 11. December. Nach einer Mittheilung der „Frankf. Ztg.“ sind fast alle hiesigen Zeitungen der Fuchsmühler Vorgänge wegen unter Anklage gestellt worden. — Der Prinzregent lehnte die von den Fuchsmühler Holzberechtigten nachgesuchte Einwirkung auf den gerichtlichen Entscheidung ab, sowie seine lehnherliche Zustimmung in die Zoller'schen Privatrechte, doch sagte Freiherr v. Zoller den Fuchsmühler Holzberechtigten sein thunlichstes Entgegenkommen zu.

Der allgemeine Arbeiterinnen-Bildungsverein München wurde wegen zweier Vorträge „Die Frauenfrage auf dem Züricher Congreß“ und „Muß die Religion dem Volke erhalten werden“, polizeilich aufgelöst.

Hannover, 11. December. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den antisemitischen Reichstagsabgeordneten P e u ß wegen Meineid ist endgiltig auf den 14. und 15. dies Mts. angelegt.

Mülhausen i. E., 11. December. Bei der Wahl zum Kreisstag für Mülhausen-Land wurden R u f t und B a u

m a n n gewählt. Die beiden Socialdemokraten, Bueß und Doppler, die sich jetzt bereit erklärten, den Eid zu leisten, wurden nicht wiedergewählt.

Dröben, 11. Dec. Bei der gestern stattgefundenen Wahl der Vertreter zur Ortskrankenkasse siegte die Liste der Socialdemokraten mit 11,014 gegen 3882 Stimmen.

Budapest, 11. December. Telegraphisch wird gemeldet: Vor dem Abgeordnetenhaus versammelte sich auch heute eine große Menschenmenge, welche Wexler mit stürmischen Gesängen begrüßte. Sämmtliche vorgemerkten Redner für die Indemnitätsvorlage verzichteten auf das Wort. Die Vorlage wurde mit 205 gegen 90 Stimmen angenommen.

Anlässlich der Sanction der Kirchenvorlagen werden im ganzen Lande Loyalitätskundgebungen vorbereitet.

Rom, 11. December. In der Kammer ging es heut wieder ziemlich stürmisch zu. Das Wolff'sche L. M. meldet über die Sitzung: Colajanni erklärt, in Folge der Absicht Giolitti, die in seinem Besitz befindlichen Documente mitzutheilen, ziehe er die Interpellation über die Richtigkeit von Maßnahmen betreffend die im Besitze von Staatsbürgern befindlichen Documente zurück. Giolitti theilt mit, auf den Rath des von ihm befragten Ausschusses hervorragender Abgeordneter lege er die Schriftstücke auf den Tisch des Präsidiums nieder. (Bewegung.) Der Präsident erklärt, er glaube, dieselben nicht annehmen zu können. (Lärm auf der äußersten Linken. Rufe: „Documente verlesen!“) Ueber die Frage des Verlesens folgt ein lebhafter Discussion. Giolitti erklärt, er überlasse die Entscheidung der Kammer. Crispi bekämpft die Verlesung unbekannter Documente, welche sich auf Verbrechen beziehen und Verleumdungen und Beschimpfungen enthalten könnten. Darauf wird unter stürmischer Bewegung die Berathung geschlossen. Die Tagesordnung Bonghi, welche den Präsidenten auffordert, die Schriftstücke Giolitti wieder zuzustellen, wird durch Namensaufruf mit 239 gegen 24 Stimmen abgelehnt. Crispi, sämmtliche Minister und das Kammerpräsidium enthielten sich der Abstimmung. Darauf beginnt Namensaufruf über den Antrag Dinicola, das Präsidium wolle die Actenstücke der Behörde übergeben, welche mit der Untersuchung des Processes wegen der weggeschafften Documente der Banca Romana betraut ist. Der Antrag wurde mit 217 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag Cavallotti-Coppino wurde mit großer Majorität angenommen. Nach letzteren soll eine Commission von 5 Deputirten zur Prüfung der Documente Giolitti im Interesse der Ehre und der Würde der Kammer ernannt werden. Die Commission soll, nachdem die bei den Documenten Interessirten vernommen worden sind, berichten. Zu Mitgliedern dieser Commission wurden gewählt: Carmine, Cavallotti, Chinaglia, Gibario, Damiant. Die Commission tritt heute Abend zusammen.

Gen, 10. December. Der Bundesrath gab in der Bundesversammlung die Erklärung ab, daß bis 1897 die Periode der Deficite im Staatshaushalt der Eidgenossenschaft abgeschlossen sein werde. — Der Nationalrath ist in die Berathung des vom Bundesrath eingebrachten Gesetzentwurfs über eine partielle Revision der Militärorganisation eingetreten, und fordert statt dessen den Bundesrath auf, eine Vorlage über eine Revision des gesammten Militärsystems, eventuell einen Gesetzentwurf wegen Revision der Bundesverfassung zum Zweck der Centralisation des Militärsystems vorzulegen.

Bübel, 11. December. Das socialistische Blatt „Peuple“ veröffentlicht nach einer Meldung von „Hirsch's T. B.“ eine Herausforderung an den Ministerpräsidenten für die demnächst stattfindende große socialistische Debatte. Der Minister sei seiner Aufgabe nicht gewachsen.

Madrid, 11. December. Die Deputirtenkammer beginnt heute die Berathung der Zollfrage.

S. fia, 11. December. Die Sobranje nahm in erster Lesung die Preßgesetzvorlage der Regierung an.

Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Das Bureau Reuter meldet: Es geht das Gerücht, die Japaner bestehen, bevor sie sich in Friedensverhandlungen einlassen, darauf, daß ihnen alle chinesischen Beamten, welche auf die Köpfe der Japaner Belohnungen ausgesetzt, zur Hinrichtung ausgeliefert werden.

Standesamtlich. Nachrichten.

Vom 10. December.

Heiraths-Ankündigungen. 1. Klempner Ferdinand Zeh, kath., Postenstraße 41, und Ida Zwilling, evang., daselbst. — 2. Kutcher Franz Schwank, kath., Museumplatz 9, und Susanne Baudis, kath., Höfchenstraße Nr. 39. — Arbeiter Carl Dudzig, kath., Ohlau, und Clara Grolms, evang., Victoriastraße 16. — Zimmermann Wilhelm Metzger, kath., Brunnenstraße 20, und Wittwe Pauline Kunze, geb. Weigelt, evang., daselbst. — Schuhmacher Carl Müller, evang., U Brechtstraße 48, und Johanna Bandte, evang., Schweidnitzer Stadtgraben 30. — Selterfüller Carl Weidner,

evang., Kupferschmiedestraße 12, und Emilie Härschel, evg. Neuborstraße 6. — Arbeiter Franz Schallaster, kath., Brüderstraße 19, und Wittve Magdalena Sebel, geborene Radetz, kath., Borwerkstraße 90. — III. Maurer Carl Baruffe, kath., Matthiasstraße 27c, und Auguste Wegner, evang., Weinstraße 27c. — Schuhmacher Heinrich Reinisch, evang., Wäldchen 22, und Bertha Sakreida, kath., hier. — Schuhmacher Josef Gärtner, kath., Victoriastraße 18, und Balesca Linder, evang., Bismarckstraße 39. — Maurer Robert Pawled, evang., Wörtherstraße 5, und Elisabeth Buchik, evang., daselbst. — Schuhmachermeister Albert Udrich, evang., Werberstraße 5a, und Emma Drescher, evang., Ottostraße 19. — Zuschneider Julius Döberich, evang., Ottostraße 13, und Clara Stephan, Baptistin, Ohlauerstraße 83.

Geburten. II. Arbeiter Wilhelm Schwarzer, ev., S. Schuhmacher Karl Mai, ev., L. — Locomotivführer a. D. Hermann Peuser, ev., S. — Kutcher Gottlieb Krins, ev., L. — Bahnarbeiter Carl Wolf, ev., S. — Postsecretär Max Viehner, ev., L. — Haushälter August Jacob, ev., L. — Drofchenbesitzer Robert Neumann, ev., L. — Werkmeister Arnold Wache, ev., L. — Schlossermeister Hermann Durrowsky, kath., L. — Bahn-Arbeiter Paul Hein, ev., L. — Kaufmann Gustav Bahlinger, ev., L. — Stellmacher Franz Görlisch, kath., L. — Rangirer Wilhelm Radvroth, ev., S. — Markthelfer Heinrich Weib, ev., L. — Fabrik-Arbeiter Arthur Sander, ev., L. — Locomotivführer Erdmann Fuchs, kath., S. — Gärtner Paul Schöneich, ev., L. — Werkführer Arthur Wagner, ev., S. — Haushälter Otto Weib, ev., L. — Hilfs-Weichensteller Robert Lehmann, ev., S. — Schuhmachermeister Wladimir Kanjara, kath., L. — Kutcher Julius Franze, kath., L. — Arbeiter Carl Gottwald, ev., S. — Conditor Ernst Kamelle, ev., S. — Schmelz Hermann Hirschberg, ev., S. — Malermeister Gustav Strizke, evang., L. — Kaufmann Friedrich Meißel, kath., L. — III. Maurer Carl Leibner, kath., L. — Schriftsetzer Friedrich Binner, evang., L. — Schneider Josef Lusche, kath., S. — Würtcher Otto Tiede, kath., S. — Volksschullehrer Richard Krich, kath., L. — Klempnermeister Max Vanger, evang., L. — Architekt Wilhelm Berghauer, ev., L. — Schuhmacher Carl Vogt, kath., S. — Restaurateur August Elsner, kath., L. — Bildhauer Emil Ahmann, kath., S. — Tischler Paul Raffke, ev., S. — Tischler Paul Garbella, kath., S. Vom 11. December.

Heiraths-Ankündigungen. I. Weinbändler Carl Kleiner, kath., Schulbrücke 77, und Anna Scholz, kath., Laurentienstraße 7. — Kaufmann Paul Rabuske, kath., Alsenstraße 14, und Martha Walte, kath., Mariannenstraße 13. — Kutcher Friz Viol, evang., Werberstraße 33, und Pauline Schlaste, evang., Taschenstraße 1. — II. Viehhändler Friedrich Kurzer, evang., zu Klein-Heisterau, und Caroline Grahn, evang., Ohlauer Stadtgraben Nr. 22. — Maschinenarbeiter Richard Ruhr, evang., Bohrauerstraße 36, und Anna Duast, evang., Neue Taschenstraße 18.

Heirath Liehungen. I. Bäckermeister Paul Arnold, ev., mit Martha Labitzky, ev., hier. — Malergehilfe Robert Soweja, kath., mit Johanna Wachsman, kath., hier. — II. Kataster-Controleur Boleslaus Müller, kath., zu Schlawe, mit Mathilde Kirchslein, ev., hier. — Schuhmann Hermann Lux, kath., mit Martha Stalke, ev., hier. — Schuhmacher Reinhold Selter, ev., mit Wilhelmine Glatte, ev., hier. — Schneidermeister Albert Beck, ev., mit Emilie Krue, evang., hier. — III. Schuhmacher August Belzel, kath., mit Emilie Vogt, ev., hier. — Schneider Robert Scholz, kath., mit Auguste Türpitz, ev., hier. — Hautboist und Sergeant Hermann Schmidt, ev., mit Anna Klein, ev., hier. — Rangirer Oscar Bieweger, ev., mit Gertrud Spidelmann, geborene Meusel, ev., hier. — Arbeiter Carl Hantschel, evang., mit Agnes Vogel, ev., hier.

Todesfälle. II. Arbeiter Gottlieb Naldner, 50 J. — Kaufmanns-Wittve Jettel Perficant, geb. Lachmann, 83 J. — Kunstgärtner Carl Zilmann, 58 J. — Arthur, S. des Restaurateurs Friedrich David, 7 Mon. — Particulier Bernhard Perls, 77 J. — Privatierfrau Ernestine Pese, geb. Löbinger, 59 J. — Friz, S. des Rangirers Josef Förster, 11 Wchn. — Dienstmädchen Bertha Knorn, 19 J. — Emerit Pastor Moritz Wilking, 68 J. 6 Mon. — III. Richard, S. des Haushälters Carl Mured, 1 Mon. — Erich, S. des Oberlehrers Dr. Carl Gotta, 2 J. — Raffeur Robert Paul, 77 J. — Max, S. des Arbeiters Leopold Neudera, 3 Wchn. — Eisendreherwitwe Caroline Schön-garth, geb. Lamaste, 61 J. — Borkohändlerwitwe Josefa Penzel, geb. Haase, 73 J. — Franziska, T. des Tischlers Paul Brückner, 6 Wchn. — Curt, S. des Fleischermeisters Carl Veier, 1 J. — Kohlenarbeiter Heinrich Bündig aus Rattern, Kreis Breslau, 25 J. — Martha, T. des Arbeiters Paul Zimmermann, 18 J.

Verstärken der Expedition.

Oppeln und Neunköb. Ds. Wir bitten um den Betrag für die Plakate zu den Tabakarbeiter-Versammlungen.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
„Hänsel und Gretel.“
„Cavalleria rusticana.“
Donnerstag:
„Der fliegende Holländer.“

Lobe Theater.
Mittwoch:
„Zwei Wappen.“

Victoria-Theater
(Stimmenauer-Garten.)
Täglich:
Specialitäten - Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Am 10. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden unser
braver Freund und Colloge, der Former
Rudolf Thoma 3310
Beerdigung: Donnerstag, den 13. d. Mts., Nachmittag 3 Uhr.
Trauerhaus: Lewaldstrasse 10.
Die Former der Eisengießerei von Moritz Pringsheim.

Sumatra 3184
20 Sorten von 1.40 bis 4.— per Pfd.
1. La Carmen Blatt à Pfd. 1.15 M.
2. La Carmen Blatt mit Blatt à 0.70 und 0.75 M.
Fein-Grat-Einlage von 1.— bis 1.50 M.
Fein-Grat-Blatt und -Pace von 1.30 bis 2.40 M.
3. subfrei-a Gra von 0.30 bis 0.80 M.
Märker, Domingo, Cuba und Savanna billigst.
Johann s Kubis, Grifflaplatz 1, Weissenaustraße.

Haynau!
Partei-Versammlung.
Sonntag, d. 15. Dezember,
Abends 8 Uhr
im „**Goldenen Löwen**“.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung. 2. Wahl des
Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Genossen
ist Pflicht.
Der Einberufer.

Haynau!
Frauen- und Mädchen-Bildungsverein.
Mitglieder-Versammlung.
Montag, d. 17. Dezember, Abds. 8 Uhr,
im „**Goldenen Löwen**“.
Tages-Ordnung:
1. Berathung. 2. Disputation. 3. Ber-

Jeder Versuch bringt neue Kunden.
Man verluche und vergleiche mit
anderem Kaffee 3236
Neumann's Röst-Kaffee
anerkannt bester und billigster.
à Pfd. 1.30, 1.40, 1.60, 1.80 M.
Sonder-Kaffee à Pfd. 12 Pf.
Frank-Kaffee à Pfd. 6.—
Kaffee Java à Pfd. 20 u. 21.—
Kaffee Arabica à 10 u. 11.—
Kaffee Mokka à Pfd. 12.—
gut haltendes Gebirg u. Java
à Pfd. 10 Pf.
Sämmtl. Colonialwaaren billigst.
Bonno Neumann
Friedrich-Wilhelmstraße 67.
Filiale I: Friedrich-Wilhelmstraße 351
Filiale II: Goltens Kaffeeh. Nr. 1.

1 Mark-Bazar N. Bloch

3308

Ring 57, Neumarktseite.

Täglicher Eingang von

Neuheiten

in Wirtschaftsgegenständen, Leder-, Lurus-, Bijouterie- und Galanterie-Waaren.

Spielwaaren-Ausstellung.

Weihnachts-Confecte

und N. Pfefferkuchen empfehle billigt.

Bereinen gemähre Extra-Rabatt.

3171

G. Arnold, Gräbichener Straße Nr. 26

Das billigste Confectionshaus

ist und bleibt nur

Albert Wagner, Friedrich-Wilhelm- Straße Nr. 70.



Dieser Mantel mit abnehmbarer Pelerrine kostet in Double nur

12 Mark.

Derjelbe in Kammgarn nur

15 Mark.

Albert Wagner

Nr. 70, Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 70
vis-a-vis von Kaiser's Brennerie.

Die Breslauer Musikwaaren-Fabrik

Fab. R. Cohn, Kupferschmiedestraße 17

empfehle ihr großes Lager aller Arten

Drehorgeln und selbstspiel. Musikwerken

mit einlegbaren Notenblättern,

wie Seraphines, Herophons,

Aristons, Manopans,

Symphonions, Polyphons,

Harmonikas,

die echten Accordzithern mit 6 Mannaten von

Zithern, Violinen etc.

Beginn Geschäftsverlegung veranlaßt ich bis 24. Dezember

einen großen Weihnachts-Ausverkauf

und gewähre auf meine bekannt billigen Preise noch

einen Extrarabatt.

Zum Verkauf gelangen nur

Instrumente bester Qualitäten,

keine Nachahmung, wie anderweitig.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

Missivite Preisbücher gratis und franco.

3274

Montag, den 17. December, Abends 8 Uhr, 29
im Saale des „Deutschen Kronprinz“ Kurze Gasse 50,52:

Öffentl. Gewerkschafts-Versammlung

Tagesordnung: 1. Die politischen und wirthschaftlichen Kämpfe der Arbeiter mit der bürgerlichen Gesellschaft und der Regierung. 2. Diskussion.

Referent: Genosse Grenz aus Chemnitz (Sachsen).

Es ist Pflicht sämmtlicher Gewerkschaften, zu erscheinen.

3311

Entree frei. Frauen haben Zutritt. Der Einberufer.

Neues Concert-Local!

„Viel Harmonie“

Nicolaisstraße Nr. 14, „Rother Hahn“.

Von Sonntag, den 16. Dezember an:

3312

Täglich Grosses Frei-Concert

ausgef. von der Damen-Kapelle „Morelly“.

Direktion: Martha Horst.

Ausschank des vorzüglichen Lagerbieres von Hopf & Göreke, sowie des echt Kulmbacher „Mönchshof“.

Küche in bekannter Güte bei kleinen Preisen.

Gebrüder Roesler,

Lagerbier - Brauerei Breslau.

Täglich: Concert.

Wiener Damen-Orchester, Fellingbauer.

Auftreten des Gesangs- und Charakter-Komikers G. Tleek.

Entree Dozentags 15 Pf., Sonntags 20 Pf., Kinder 10 Pf.

Sonntag:

Frühschoppen - Frei - Concert.

Zugleich empfehlen unsere vorzüglichen Lager- und

Beckbiere in Gebinden und Flaschen.

25 Fl. Lagerbier Mk. 3., 25 Fl. Beckbier Mk. 3,50

frei Haus.

Passende Weihnachtseschenke.

Parfums eigener Fabrication in hochfeinen Cartons u. Flaschen, Toiletten- seifen, Wachsstock, garantiert rein, Christbaumschmuck, Christbaum- lichterchen empfiehlt zu den billigsten Preisen 3111

Drogerie zum „rothen Kreuz.“

Emannel Kupfert, Scheinigerstraße Ecke Adalbertstraße 15.



Begen vollständiger Aufgabe des Geschäfts

verlange ich die sämmtlichen Vorräthe in Männer - Fropphütel, Herren- Samaschen in allen Lederorten und Lecons, Damen - Knopf- Hütel, Samaschen, Niederschuhe, Salschuhe, Filzschuhe und schärfste Gummi- und Gummischuhe für Herren, Damen und Kinder zum Selbstpreis.

3269

Max Treitel jr., Neuschestrasse 46.

Frische grüne Heringe a Pfund zu 10 Pf. 3305

Neue Salzheringe neues Sauerkraut billigt

Nicolaisstrasse 71

Schultaschen,

dauerhaft und gut gearbeitet, in großer Auswahl, dergleichen

Wiegensperde,

gehidit gearbeitet, eigenes Fabrikat, empfiehlt zu billigen Preisen

E. Kausche, Sattler

Berlinerstraße 26. 3294

JAMAICA-Rum

Original-Waare, hochf. p. Str. Mk. 3,-

Jamaika-Rum No. 1,

vorzügliche Qualität p. Str. Mk. 2,50

Cognac fine Champagne,

Original per Fl. Mk. 4,50

Cognac vieux

von Marcell Duval

hochfein p. Fl. Mk. 3,- (alles auch

in 1/2 u. 1/4 Str. Flaschen).

Alter Breslauer Getreidelorn

per Liter Mk. 1,10

Liqueure

von Hartwig, Santorowicz in Dosen

zu Original-Fabrikpreisen.

Cigarren

in allen Preislagen

zu den billigsten Preisen.

J. Thamm,

Neue Graupenstr. 5,

Special-Geschäft für Cigarren und

feine Spirituosen.



Caprivi a. D.

fest lenktest Du mit kund'ger Sa
Das Schiff durch Sturmeswogen;
Nun hast den Rücken Du gewandt
Und bist davongezogen.

Dein grader Sinn ertrag es nie
Dich jedem Windhauch gleich zu fügen
Dem Sturme beugtest Du Dich nicht
Ch'r brechen, als wie unterliegen!

So trotz auch „Gold 74's“ Nie
Dem Unwetter zu jeder Stunde
Stand hält's in Sturmbelegter See
Drum ist ihr Lob, in Aller Mund

20% billiger wie überall

zu streng festen Preisen,

die deutlich in Zahlen bemerkt

Pelerinen-Mäntel

für Herren und Knaben

Winter-Paletots jeder Größe

v. 10 Mk. an, la. wie nach Maß

gefertigt, von 18 Mk. an

Schulwaloff's mit Pelerrine

Herren-Anzüge von 10 Mk. an

feine Anzüge von 14 Mk. an

Braut-Anzüge in Tuch u.

Kammgarn von 25 Mk. an

jebr gute von 35 Mk. an, Herren

Jaquets von 5 Mk. an, Schie

erde von 8 Mk. an, Herren

Waglin-Hosen von 8 Mk. an

gute Hosen von 5 Mk. an, Sof

und Westen von 6 Mk. an

moderne von 8 Mk. an

Knaben-Paletots von 8 Mk. an

Anzüge für jedes Alter von

2,50 Mk. an.

Beste und billigste

Quelle in Breslau

für

Herren- und Knaben

Garderoben

„Goldene 74“

74, Ohlauerstraße 74, 1. Et.

Nicht täuschen lassen von Leute

die unsere Annonce nachmachen

mit derselben Spitze.

Feste Preise.

Feste Preise.

Consum-Warke

in Beträgen unter 10 Mark

kaufe ich

nur noch bis Weihnachts

C. Kretschmer,

31 Schmiedebrücke 3

leichtes Viertel vom Ring.

3280

Zu Festgeschenken:

Arac, Rum, Cognac

esht importirt en gros und en det

ff. Ponsche u. Glühweinextract

Banana-, Ananas-, Burgunder

Kaiser-Wein zc. Punsch,

ff. Original- und Tafel-Liquor

Annaberger Klosterbier,

2721 Wandarinen-Singer,

Benedictiner,

Chartreuse, Curacao zc.

„Nachod“

Magen- und Cholera-Bitter,

bekannt durch seine vorzü. lichen Eige

schaften,

den Breslauer Korn mit We

abgezogen, Johannisbeerwe

Blaubeerwein, Effig u. Koffei

empfehle

Hermann Seldel

BRESLAU, Ring 2

Telephon No. 8.

Verkaufsstellen: In Breslau: Haus